# AQUILA

Nr. 3 (37)
Juli-September
2000

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien


## „Von Dir ist alles gekommen, und von Deiner Hand haben wir Dir´s gegeben“

1.Chronik 29, 14b

Um den Tempelbau vorzubereiten sammelte David, der König Israels, Gold, Silber, Kupfer und andere Stoffe. Es kam viel zusammen, da das Volk seinem Beispiel gefolgt war. In der Freude darüber ruft er aus: ***„Denn was bin ich? Was ist mein Volk, daß wir freiwillig so viel zu geben vermochten? Von Dir ist alles gekommen, und von Deiner Hand haben wir Dir´s gegeben“***.

Aus diesen Worten klingt Davids große Freude über die Möglichkeit, zum Werke Gottes etwas beizutragen; seine Dankbarkeit, etwas zum Weitergeben zu besitzen. David sieht auf den, der ihm und seinem Volk sowohl die Gaben, als auch die Opferbereitschaft geschenkt hat.

Am Erntedankfest wird uns in besonderer Weise bewußt, wie reich wir von Gott beschenkt sind. Fehlende Dankbarkeit liegt wohl kaum daran, daß wir tatsächlich Mangel leiden, sondern eher an der Unfähigkeit, die Gaben Gottes wert zu schätzen. Gott gebe uns offene Augen!

Um jedoch zu der Freude zu gelangen, von der David spricht, muß auch die Bereitschaft vorhanden sein, das von Gott empfangene Ihm wiederzugeben. Natürlich, wir legen es in die Hände von Menschen, Gemeinden und Organisationen. Und dennoch sollte es eine Rückgabe an Gott sein.

Er gebe uns dabei viel Weisheit und ein offenes Herz.

### *In diesem Heft:*


| | |
|---|---|
| **Reiseberichte** | 1-10 |
| Irdisches und himmlisches Brot | 1 |
| Zum ersten Mal „dabei“! | 4 |
| Auf den Spuren der Väter – Archangelsk | 4 |
| Das Evangelium in den Steppen und Bergen Altais | 5 |
| Einsatz in Kyrgysstan | 6 |
| Wie Bogoljubowka tatsächlich begann, Gott zu lieben (Omskgebiet) | 7 |
| Mirnyj – Gottes Gnade wirkt Frieden | 8 |
| Der Dienst für den Heiland befriedigt das Herz | 8 |
| Unser Halt (Pflegeheim) | 9 |
| Wie hilft man den Leuten in „Kasachstan“? | 10 |
| Ist unser Gott nicht wunderbar? | 10 |
| **Aus dem Missionsdienst der Gemeinden** | 11-17 |
| Strafe und Leben (Gefangenenarbeit) | 11 |
| Hast du mich lieb? (Zelt in Schokai) | 12 |
| Das Zelt im Nowosibirskgebiet | 13 |
| Weise mir, Herr, Deinen Weg | 14 |
| Die ersten altaischen Christen | 17 |
| **Auf den Spuren unserer Geschichte** | 18-27 |
| Mennoniten in Karaganda nach den Gerichtsunterlagen der NKWD 1934 | 18 |
| „Wir glauben und bekennen“ | 26 |
| Buchvorstellung: „Verhüllte Segenswege“ | 27 |
| **Zur allgemeinen Lage in Kasachstan** | 28-29 |
| **Dankesbriefe, Ersatzdienst im Ausland** | 30-32 |


*Informationen zu den Missionstagen 2000 siehe Seite 32*

## Reiseberichte: Irdisches und himmlisches Brot

*Ein neues Dach entsteht. Umbau eines Kinogebäudes zum Bethaus in Saran*

Kasachstan empfing uns im Juni 2000 besonders freundlich. Anstelle der in dieser Jahreszeit gewöhnlich gelb verbrannten Steppe, öffneten sich unserem Auge bei der Fluglandung die unermeßlichen grünen Weiten des kasachischen Hügellandes.

Menschen sind im Gegensatz zur Natur nicht immer so freundlich, vor allem Zollbeamte. Aber bald lag auch diese, vom modernen Kasachstan wohl nicht mehr wegzudenkende Hürde, hinter uns. Und schon wurden wir von der Familie Jakob und Olga Thiessen aufs herzlichste begrüßt. In ihrem Haus fanden wir eine Unterkunft für die kommenden drei Wochen.

Gleich am ersten Tag organisierte Franz Thiessen, der Älteste der Gemeinde in Saran, für uns (Gerhard Thiessen, Jakob Neufeld und Jakob Grundmann) einen Ausflug zu den „Sehenswürdigkeiten“ der Stadt Saran:

Armut und Verwüstung, beschädigte Straßen und ganze Stadtviertel mit unbewohnten Hochhäusern.

Doch halt, was heißt hier „unbewohnt"? In den Kellerräumen dieser Häuser herrscht reges Leben. Hier wohnen Kinder aller Altersstufen, von Vorschulkindern (wobei wir nicht wissen, ob sie je zur Schule gehen werden) bis zu Jugendlichen. „Das sind die zukünftigen Kriminellen unserer Stadt, potentielle Drogensüchtige, Diebe und Mörder. Und wenn wir Christen, die Gemeinde, nichts unternehmen, dann sieht die Zukunft dieser obdachlosen Kinder schlimm aus", erklärt Franz Thiessen. Hier, im Mikrorayon RTI (Stadtviertel in der Nähe des seit Jahren stillgelegten Kautschukwerks), hat die Gemeinde einen ehemaligen Kindergarten renoviert *(Aquila berichtete mehrmals)*. Seit November 1999 versorgt sie obdachlose Kinder täglich mit einer warmen Mahlzeit. Ebenso erhalten die Kinder nötige Kleidung und Schuhe. Duschkabinen sind noch geplant. Das Ehepaar, welches die Arbeit in diesem Christlichen Zentrum „Nadeshda" *(Hoffnung, so heißt diese Einrichtung, die einen Versammlungsraum und noch vieles mehr beherbergt)* leitet und auch darin wohnt, veranstaltet täglich mit den Kindern einen Bibelunterricht, nach dem Wort Jesu: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten" (Joh. 6,35).

*„Gebt ihr ihnen zu essen." (Matth. 14,16)*

Es gibt sehr viele dieser armen, elenden, hungrigen Kinder, die trotz lebender Eltern ihr Dasein als Waisen fristen. Meinte Christus nicht auch sie, als er sagte „laßt die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solchen gehört das Reich Gottes" (Luk. 18,16)?

Uns sagt Jesus: „Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben. ... Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben? ... Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." (Matth. 25,35-40)

*Kindertagesstätte „Nadeshda" (Hoffnung) im Stadtteil RTI. Im Hintergrund die hoffnungslos verlassenen Hochhäuser*

Unsere Rundfahrt endete vor einem großen verwahrlosten Gebäude, welches der eigentliche Grund unseres Kommens nach Kasachstan war. Es ist ein typisch sowjetisches Kinogebäude, wahrscheinlich in den 60er Jahren erbaut. Schon einige Jahre stand es unbenutzt und konnte von der Gemeinde sehr günstig gekauft werden. Allerdings wird der Umbau sehr viel Geld und Arbeitskräfte in Anspruch nehmen.

Dieses Gebäude soll ein „Bethaus für alle Völker" werden. Eine Inschrift, die häufig an den Versammlungshäusern in Kasachstan zu lesen ist. Ein Bethaus für Russen, Ukrainer, Weißrussen, Usbeken, Kasachen, Koreaner, Tataren und auch für Deutsche, von denen es dort aber nicht mehr viele gibt.

*„Auch ihr wart tot durch eure Übertretungen und Sünden, ... aber Gott ... hat ... uns, die wir tot waren in unseren Sünden, mit Christus lebendig gemacht." Dies Wunder soll auch an dem Kinogebäude geschehen*

Die Umwandlung von Kulturhäusern und Kinogebäuden zu Bethäusern ist für uns noch ungewohnt. Allerdings wurde schon 1997-98 das Kinogebäude „Abaj" in Karaganda zu einem Bethaus der großen Baptistengemeinde (als „Kopaj" bekannt) umgebaut.

Für unsere Väter ist diese Wende verständlicherweise noch unbegreiflicher. Gemeindehäuser, die sie zu ihrer Zeit mit viel Mühe errichtet hatten, indem sie buchstäblich Kopeke für Kopeke *(Pfennig für Pfennig)* und Brett für Brett sammelten, konnten mit einem Federstrich der Machthaber zu „edleren Zwecken", zu Lagerräumen, Kulturhäusern oder bestenfalls Kindergärten, umfunktioniert werden.

Ich erinnere mich noch gut daran, wie mein Vater in Saran in den Jahren 1964-65 jeden Abend nach der Arbeit sein einfaches Schreinerwerkzeug nahm und mit dem Fahrrad in die Nachbarsiedlung „Finskij" fuhr, wo ein Bethaus gebaut wurde. Wie groß war dann die Enttäuschung, als das Bethaus beschlagnahmt wurde, um einen Kindergarten darin einzurichten!

Doch der Herr verließ sein Volk nicht und schenkte ihnen etwas anderes. In der Komsomolskaja Straße 23 konnte das Haus der großen Familie Karl und Anna Götz zur Stätte der Gottesanbetung werden. „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist Gottes Haus."

*„Der Herr ist des Armen Schutz, ein Schutz in Zeiten der Not." (Ps. 9,10)*

Die Zeit verging. Schon seit 35 Jahren werden in diesem Haus Sonntagsgottesdienste, Gebetstunden, Bibelstunden, Singstunden und Jugendversammlungen durchgeführt. Diese Stätte ist der geistliche Geburtsort für Hunderte, ja sogar Tausende Menschen geworden. Das kleine Haus wurde mehrmals umgebaut und vergrößert, Zwischenwände wurden entfernt, Außenwände erhöht und verschoben, man baute eine Empore. Heute, obwohl die meisten Deutschen ausgewandert sind und sich die Zahl der Gemeindeglieder ziemlich verringert zu haben scheint, ist der Saal am Sonntag überfüllt. Viele Menschen suchen bei Gott Hilfe aus schwierigen, scheinbar ausweglosen Situationen.

Trotz der wirtschaftlichen Schwierigkeiten hat die Gemeinde zahlreiche Möglichkeiten zum Missionsdienst. In vielen Städten, Arbeitersiedlungen, Dörfern und Aulen werden Evangelisationen durchgeführt, bei denen sich Menschen bekehren. Neue Gruppen und Gemeinden entstehen. „Das Evangelium für ganz

*Arbeiter aus Deutschland und Saran auf dem neuen Dachstuhl*

Kasachstan" – ist das Motto, welches der Bund der Evangeliumschristen-Baptisten in Kasachstan sich betend gestellt hat. Diese erweiterte missionarische Arbeit veränderte die gewohnte Struktur und Tätigkeit der Gemeinde. Jetzt sind Gemeindediener und Arbeiter nicht nur während der Versammlungen oder zu Renovierungen auf dem Bethausgelände anzutreffen – das intensive Leben pulsiert hier sieben Tage in der Woche.

Humanitäre Hilfe und christliche Literatur aus Deutschland, Amerika, Schweiz und Österreich wird in den neu errichteten Lagerräumen zwischengelagert und mit Lkws weiter in viele Orte Kasachstans und Mittelasiens gebracht. Neben der Lagerhalle stehen jeden Montag Frauen und Kinder, die auf Hilfe von der Gemeinde warten. In der Gemeindewerkstatt werden Autos der ausschließlich einheimischen Missionare repariert und gewartet.

Die Gemeinde unterhält auf einem anderen Gelände ein Kinderheim. Zwecks Selbsthilfe sind für den Unterhalt auf demselben Gelände eine Bäckerei, ein Hühnerstall mit 100 Hühnern und ein Gemüsegarten eingerichtet. Die Kinder sollen Eier, frische Gurken und Tomaten essen können.

All diese Einrichtungen erfordern auch Arbeiter. Der bescheidene, aber regelmäßige Lohn ist für ihr Überleben auch von großer Wichtigkeit. So wird Menschen, die jegliche Hoffnung aufgegeben haben, die vom Leben enttäuscht sind, geholfen. Die Glaubensgeschwister dort legen nicht die Hände in den Schoß und warten auf Hilfe aus dem Westen, aber sie sind aufrichtig dankbar für die brüderliche Hilfe, ob finanziell oder praktisch, denn die Not ist groß.

Seit Jahren reichen die vorhandenen Räumlichkeiten für die Sonntagsversammlungen und die verschiedenen Arbeiten nicht mehr aus. Der Herr erhörte die Gebete der Gemeinde in Saran und schenkte ihnen im Zentrum der Stadt das große ehemalige Kinogebäude „40 Let Kasachstana" („40 Jahre Kasachstans"). Doch der Umbau erfordert sehr viel Arbeit! Aber ich freute mich über den Optimismus der Brüder, richtiger über ihr Gottvertrauen.

*„Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat." (Ps. 121,2)*

Als ich vor zwei Jahren in Aktas das halb verfallene Gebäude des ehemaligen Kindergartens „Winnie Pooh" sah, welches zu einem Bethaus umgebaut werden sollte, empfand ich nur Zweifel und Mitleid: „Werden sie es schaffen? Und wenn, dann wie?" Welche Freude war für mich jetzt der Anblick des schönen Hauses. Ich erlebte darin eine Oase für die Seele, in der während des Abendgottesdienstes einige Personen Frieden mit Gott fanden! Ihr ehemaligen Aktasser, ihr müßtet es erleben!

Die Arbeit, die unsre Gruppe am großen Umbau leisten sollte, war zu unserer Ankunft schon gut vorbereitet. Bruder Andreas Spenst (Aschaffenburg) machte mit den Arbeitern aus Saran die Schalung der tragenden Fundamente und der Eingangstreppe, so konnten wir sofort mit Eisenbinden und Betonieren beginnen. Wir waren noch nicht ganz fertig, als schon eine Gruppe Zimmermänner aus Deutschland eintraf: Heinrich Friesen (Versmold), Andreas Kehl (Recklinghausen) und Johannes und Andreas Quiring (Soest).

Nun hörte man vom frühen Morgen bis zum späten Abend vom Dach des ehemaligen Kinogebäudes die emsigen Arbeiter in Russisch und Deutsch miteinander reden. Doch ganz anders als beim Bau des stolzen Babylon. Schon nach zwei Wochen war der neue Dachstuhl fertig. Als wir wieder zurück in Deutschland waren, hörten wir, daß auch die Dachpfannen bereits gelegt sind. Diese Arbeit wurde unter der Leitung eines deutschen Bruders aus Fulda geleistet.

*„Wohl dem, der auf ihn traut!" (Ps. 34,9)*

Eines Abends ging ich zum Auto, da kam ein Georgier zu mir, der uns schon länger bei der Arbeit beobachtet hatte. Ich erinnerte mich später, mit ihm in einer Kohlengrube gearbeitet zu haben, jetzt aber wollte ich eigentlich keine Zeit für ein Gespräch mit ihm verschwenden. „Hör mal", sprach er mich mit seinem schönen georgischen Akzent an, „ich weiß, daß ihr Deutsche gut arbeiten könnt. Aber schau doch mal um dich. Alles geht kaputt, alles wird zerstört, die Leute flüchten, wohin sie nur können. Dieses Gebäude hat keine Zukunft."

Menschlich gesehen hatte er recht. Genauso schienen diejenigen recht zu haben, die während der Verfolgung der Gläubigen im Anblick der Zerstörung der Kirchen und Bethäuser sagten: „Bald gibt es in unserem Land keine Gläubigen mehr." Doch „der Herr macht zunichte der Heiden Rat und wehrt den Gedanken der Völker. Aber der Ratschluß des Herrn bleibt ewiglich, seines Herzens Gedanken für und für." (Ps. 33, 10-11)

In der Gewißheit der Stärke meines Gottes, auf den ich traue, in der Gewißheit, daß er barmherzig ist und den Tod des Sünders nicht will, sondern, daß er umkehre von seinem Wege und lebe (Hes. 33,11), konnte ich diesen Mann zum Gottesdienst in das alte Haus einladen, in dem heute noch der Ruf Gottes erklingt: „Komm!", und in das neue Haus, in dem bald die Menschen hören werden: „Es ist noch Raum..." „...daß man auf Erden erkenne seinen Weg, unter allen Heiden sein Heil." (Ps. 67,3)

Jakob Grundmann, Soest

*Das neue Bethaus in Aktas (eine Stadt zwischen Saran und Karaganda) wurde 1999 eingeweiht. An der Einrichtung der Nebenräume wird noch gearbeitet*

## Zum ersten Mal „dabei"!

Mit gemischten Gefühlen trafen wir am 28. Juni im Freizeitlager „Immanuel" in der Nähe von Karaganda ein. Einerseits waren wir voller Vorfreude und bereit zum Einsatz, andererseits zweifelten wir, ob wir den Anforderungen gewachsen sein würden. Doch unsere Bedenken wurden rasch zerstreut. Vor uns öffnete sich ein schönes Freizeitgelände mit freundlichen Bewohnern, die uns sehr herzlich aufgenommen und uns mit unseren Stärken und Schwächen akzeptiert haben.

Wir bekamen je eine Gruppe von zehn Kindern zugeteilt, die wir eine Woche lang betreuten. Unser vorrangiges Ziel war, den Kindern die Grundlagen des Glaubens zu vermitteln. Zu diesem Zweck durften wir morgens und abends in unseren Gruppen die „Stille Zeit" gestalten und nachmittags eine „Bibelstunde" durchführen, in der die Kinder Arbeitsblätter zu der vorher gehörten Lektion auszufüllen hatten.

Abgesehen davon waren auch pädagogische Fähigkeiten gefragt. Die Kinder waren sehr anhänglich und liebebedürftig, hatten viele Fragen, brauchten klare Anweisungen, manchmal auch ein strenges Wort, und sie beobachteten uns auf Schritt und Tritt. Wir standen vor der Herausforderung, einem jeden Kind die nötige Beachtung zu schenken, alle gerecht zu behandeln, stets die Geduld zu bewahren und in den unterschiedlichsten Situationen richtig zu reagieren. Wie gut, daß wir Kraft und Weisheit von Dem schöpfen konnten, Der gerne und reichlich gibt, sonst hätten wir wohl oft versagt.

Das Thema der ersten Woche lautete „Wir erwarten die Ankunft Jesu Christi". In der zweiten Woche, in der viele Kinder aus Waisenhäusern dabei waren, versuchte man ihnen zu vermitteln, wie groß Gottes Liebe ist. Jeden Tag wurde ein Unterthema ausführlich behandelt, umrahmt von Bildern, Liedern, Kindergeschichten und Geländespielen, in denen die Kinder das Gehörte gleich anwenden konnten. Es wurde alles dafür getan, damit der gute Same auf fruchtbaren Boden fallen konnte. Viele Kinder verstanden die Botschaft und übergaben ihr Leben Jesus. Betet bitte für sie!

Mit unvergeßlichen Eindrücken und bereichernden Erfahrungen sind wir nun wieder zu Hause, aber in Gedanken verweilen wir noch oft bei den Kindern und den neu gewonnenen Freunden, erfüllt von tiefer DANKBARKEIT.

Annette Kliever, Inna Hermann, Olga Koop, Lemgo

*Glückliche Teilnehmerinnen an der Kinderfreizeit in „Immanuel"*

## Auf den Spuren der Väter

*Aber unter den Jüngern beschloß ein jeder, nach seinem Vermögen den Brüdern, die in Judäa wohnten, eine Gabe zu senden. Das taten sie auch und schickten sie zu den Ältesten durch Barnabas und Saulus. Apg.11, 29-30*

Das war ein wahres Zeichen brüderlicher Liebe. Es wurde eine richtige Entscheidung getroffen, nach Möglichkeit und willigem Herzen den Brüdern in der Not beizustehen. Die Jünger taten es. Gott sei Dank, daß sich auch heute solche Christen finden, die sich nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten am Glaubenswerk beteiligen.

*Das Bethaus in Welikij Ustjug im Bau*

Gott schenkte uns die Möglichkeit denen, die in Not sind, weiterzugeben, was bei uns im Überfluss vorhanden ist. Am 20. Januar fuhren wir von Polheim mit einem kleinen Lkw (3,5 t) Richtung Norden bis zur Ostsee. Weiter ging es 1500 km mit dem Schiff nach Helsinki, Finnland. Unterwegs erlebten wir einen großen Sturm. Die Wellen schlugen bis zu 7 m hoch. Wir standen unter Gottes Schutz und nach 35 Stunden Fahrt kamen wir glücklich ans Ziel.

Brüder aus einer Gemeinde in St. Petersburg empfingen uns mit zwei Pkws bereits in Finnland, kurz vor der russischen Grenze. Wir luden die Hilfsgüter um und ließen unser Fahrzeug zurück. Weiter fuhren wir mit den russischen Autos über die Grenze. In der letzten Zeit ist es schwierig geworden, humanitäre Hilfe nach Rußland zu bringen. Die Zollbeamten verlangen Gebühren, die oft höher sind, als die Sachen überhaupt wert sind. Man darf aber bis zu 50 kg pro Person gebührenfrei über die Grenze bringen. Dies wollten wir ausnutzen und es gelang uns auch.

In St. Petersburg wurden wir von den Geschwistern freundlich empfangen und nahmen am Sonntagsgottesdienst teil. Unser Ziel, die Stadt Archangelsk im Norden am Ufer des Weißen Meeres, lag noch fast 2000 km von uns entfernt.

Unterwegs besuchten wir noch zwei kleine Gemeinden. In Welikij Ustjug gibt es 15 Mitglieder. Die Gemeinde baute im letzten Sommer mit Hilfe anderer Gemeinden ihr eigenes zweistöckiges Bethaus, oben die Hausmeisterwohnung und unten der Versammlungsraum.

Die Bewohner der Stadt sind vorwiegend orthodox und wollen nicht das Evangelium von anderen hören. In der Stadt gibt es 29 prächtige orthodoxe Kirchen. Einst-

mals war hier der Sitz des Patriarchen. Vor kurzem schlugen orthodoxe Fanatiker in der Nacht die Fensterscheiben des Bethauses ein. Trotz der Belästigungen sind die Geschwister dort mutig und froh, Jesus nachfolgen zu dürfen.

Die nächste Stadt, die wir besuchten, war Karaschma. Hier gibt es eine Filiale der Gemeinde St. Petersburg mit ca. 60 Mitgliedern. Vor kurzem hat die Gemeinde in Karaschma ein kleines Bethaus gekauft. Die Geschwister waren froh, uns zu sehen. Dankbar nahmen sie auch unsere Gaben an. Wir hatten die Möglichkeit, ein altes Krankenhaus zu besuchen und den kranken und hoffnungslosen Menschen die frohe Botschaft zu verkündigen. Abends fand in der Gemeinde noch ein Gottesdienst statt. Die Versammlung wurde durch zwei betrunkene Männer gestört. Die Gemeinde betete um Segen, und trotz der Störungen konnten zwei Frauen an diesem Abend vor dem Herrn Buße tun.

Die 600 km lange Strecke von Karaschma bis Archangelsk führte stellenweise über eisbedeckte Flüsse und war auch sonst sehr schwierig. Mit Gottes Hilfe erreichten wir endlich das Ziel. Mir persönlich bedeutet die Stadt Archangelsk sehr viel. Mein Vater verbrachte hier wegen seines Glaubens an den Herrn Jesus drei Jahre in einem Straflager. Diese Gegend ist mit Blut und Tränen treuer Kinder Gottes, die zu Märtyrern des kommunistischen Regimes wurden, getränkt.

*Wologda. Die Reisegruppe im Straßeneinsatz*

Als wir in Archangelsk ankamen, wurde sofort ein Gottesdienst organisiert. Die Gemeinde am Ort zählt ca. 70 Mitglieder. Obwohl es draußen sehr kalt war und viel Schnee lag, war der Raum gefüllt. Viele Dankesgebete für die Glaubensgeschwister in Deutschland und die mitgebrachte humanitäre Hilfe stiegen an jenem Abend empor.

Die Gemeinde setzt sich aktiv für die Evangelisationsdienste ein. Auch die älteren Geschwister sind hier nicht müßig. Fast jeden Tag stellen sie in christlichen mobilen Straßenbibliotheken in verschiedenen Teilen der Stadt geistliche Bücher aus. Für uns war es eine große Freude, zu erleben, daß es auch im hohen Norden wahre Kinder Gottes gibt.

Während dieser Reise verspürten wir ständig Gottes Nähe und Seinen Segen und das Verlangen, unserem Herrn noch mehr zu dienen, wurde gestärkt.

Wir bedanken uns herzlich bei einem jeden, der diese Reise finanziell und im Gebet unterstützt hat.

Peter Voth, Lich

## Das Evangelium in den Steppen und Bergen Altais

Nach langem Üben und Vorbereiten durfte unsere Gruppe, bestehend aus acht Brüdern (darunter sechs Jugendliche), am 23. Juli die Reise in den Altai beginnen. Ab Hannover kamen wir nach fünfeinhalb Stunden Flug in Nowosibirsk an. Dort wurden wir von den Brüdern freundlich in Empfang genommen und zur Übernachtung zum Gemeindehaus auf der Sewastopolskaja Straße gebracht.

Am nächsten Tag, nach einer gemeinsamen Übstunde machten wir uns mit Bruder Peter Rogalski aus Slawgorod in seinem alten Ford-Buss auf den Weg, die Gemeinden und Gruppen in Altaigebiet zu besuchen. Den ersten Gottesdienst hatten wir in einer großen Gemeinde (ca. 270 Mitglieder) in Barnaul. Zum Schluss ermutigte uns die Jugend von Barnaul mit einem Lied: „Молодым капитанам веры" (Den jungen Glaubenskapitänen...).

Am zweiten Tag fuhren wir nach Priobskij, Rayon Bystryj Istok, wo wir Wolodja Lacke aus Choroscheje mit zwei Schwestern aus Silberfeld trafen. Mit ihnen setzten wir unsere Reise fort. Außer drei großen Gemeinden besuchten wir viele kleine Gruppen, einige von ihnen bestanden nur aus acht bis zehn Personen, mit denen wir aber lange (bis zu dreieinhalb Stunden) und gesegnete Gottesdienste hatten. Die Geschwister waren in ihrer Einsamkeit so nach geistlicher Gemeinschaft ausgehungert, daß sie nicht auseinandergehen wollten.

In zwei Ortschaften in Gornyj Altai (Republik des kleinen Turkvolkes der Altaier in den Altaibergen), hatten wir Versammlungen mit nur je einem Zuhörer. In Malaja Tscherga besuchten wir Bruder Viktor (Altaier), der alls Einziger in seinem Dorf gläubig ist. Als wir zu ihm kamen, wollte uns seine Frau nicht hineinlassen. Wir nahmen den Bruder ins Auto und fuhren aus dem Dorf heraus. Er erzählte uns, wie er von den Dorfbewohnern, die Animisten sind *(in heidnischer Art alles in der Welt beseelt verstehen)* und Naturgötter und Geister anbeten, verfolgt und beschimpft wird. Viktor liest viel in der Bibel, hat ca. 30 Psalmen auswendig gelernt. Jeden Sonntag besteigt er den höchsten Berg der Ortschaft, um dort in der Stille mit dem lebendigen Gott Gemeinschaft zu haben.

Am selben Tag besuchten wir auch einen anderen Bruder, Sergej in Werchnjaja Tscherga, der auch ein Altaier ist. Er ist alleinstehend und hat 20 Jahre Gefängnishaft für begangene Verbrechen hinter sich. Er bekehrte sich im Gefängnis in Rubzowsk, wo er seine letzte Strafe abbüßen mußte. Es gibt keine Christen in Werchnjaja Tscherga, aber seine Mutter und die Nachbarn zeigen Interesse am Worte Gottes. Wir hatten auch hier eine gesegnete Gemeinschaft. Laßt uns für Viktor und Sergej beten, daß sie standhaft bleiben und ein Zeugnis für ihre Dorfmitbewohner sein könnten.

*Die Gruppe lutherischer Schwestern in Berjosowka (Altaigebiet) freute sich über den seltenen Besuch*

In Sarinsk waren wir bei einem Tauffest dabei. Sieben Geschwister schlossen den Bund mit dem Herrn und gaben dadurch ein öffentliches Zeugnis, daß sie Jesus gehören und Ihm nachfolgen wollen. Anschließend fand an ihrem Versammlungsort, in einer Wohnung im vierten Stock eines Hochhauses, die Einsegnung der Getauften und das heilige Abendmahl statt. Diese junge Gemeinde, die durch Missionseinsätze der Geschwister aus Barnaul vor acht Jahren entstanden ist und zur Zeit ca. 40 Gemeindemitglieder zählt, baut jetzt ihr Bethaus.

Am Ende unserer Reise durften wir in Nikolajewka (Blagoweschenskij Rayon) zusammen mit einer anderen Gruppe aus unserer Gemeinde, die auch im Einsatz in Altaigebiet war, einen gemeinsamen Gottesdienst gestalten.

Der Herr hat uns seinen Segen für die Reise gegeben, Ihm die Ehre! Insgesamt legten wir ca. 4.000 km zurück und führten in zwölf Kreisen des Altaigebiets 19 Gottesdienste durch. Jeder aus unserer Gruppe durfte mit einem Wort oder Gedicht dienen. Zwischendurch sangen wir als Männergruppe Lieder aus unserem Liederheft mit 23 Liedern. Anschließend gab es auch oft persönliche Gespräche. In den Häusern, wo wir übernachteten, hatten wir noch Gemeinschaft bis spät in die Nacht. In einigen Ortschaften erlebten wir, wie Menschen sich entschieden hatten, Jesus nachzufolgen.

*Herr, mein Gott, groß sind Deine Wunder und Deine Gedanken, die Du an uns beweisest; Dir ist nichts gleich! Ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind. Psalm 40,6*

Waldemar Berg, Harsewinkel

*Der Gottesdienst unter freiem Himmel im Dorf Altaiskoje*

## Einsatz in Kyrgysstan

Schon seit einigen Jahren hatten Geschwister unserer Gemeinde den Wunsch, das Wort Gottes auch in Kyrgysstan weiterzugeben. Wir beteten viel für diese Reise, zuletzt bestimmten wir einen Fasttag.

Am 1. Juli ging dieser Wunsch in Erfüllung. Unsere Gruppe bestand aus 16 Personen, 14 aus unserer Gemeinde und zwei Schwestern aus der Gemeinde Cloppenburg.

*Ein koreanischer Gemeindediener tauft seinen jungen kyrgysischen Bruder*

Am Sonntagmorgen, den 2. Juli, empfingen uns am Flughafen von Bischkek die Geschwister aus Krasnaja Retschka. Dort nahmen wir gleich um 9.00 Uhr am Gottesdienst teil. Nachmittags lernten wir die Gemeinde am Ort kennen. Wir hatten eine gute Gemeinschaft, sangen viele Lieder und baten zusammen den Herrn um Segen für den Dienst, der in diesen zwei Wochen stattfinden sollte. Der Herr hat sich auch zu diesen Gebeten bekannt und uns reichlich gesegnet.

Wir dienten in den Versammlungen kleiner Gruppen, hatten aber auch die Gelegenheit große Gemeinden zu besuchen: z.B. Kysyl-Asker in Bischkek (die größte Gemeinde in Kyrgysstan, ca. 700 Mitglieder), Kant, Tokmak, Rot-Front. Ansonsten wurden Gottesdienste unter freiem Himmel, auf einer Tanzfläche oder im Klub durchgeführt. Wir sind dem Herrn sehr dankbar, daß das Wort Gottes auch während unseres Dienstes einige Menschen bewegt hat, sich für den Herrn zu entscheiden.

Am zweiten Sonntag feierte die Gemeinde in Krasnaja Retschka ein Tauffest, bei welchem zehn Personen einen Bund mit Gott schlossen. Ein Vortrag der Gemeinde am Ort und die Beiträge unserer Gruppe bereicherten die Einsegnungsversammlung.

Drei Tage verbrachten wir im Gebiet Issyk-Kul. Hier schenkte uns der Herr außer den Gottesdiensten noch die Gelegenheit, mit kyrgysischen Geschwistern Gemeinschaft zu haben. Um 22.00 Uhr waren wir bei ihnen zum Abendessen eingeladen. An dieser Gemeinschaft nahmen ca. 35-40 Personen teil. Es wurden Lieder in Russisch, Kyrgysisch und auch in Deutsch gesungen. Dann stellte sich jeder vor und teilte kurz seine Bekehrung mit. Die Zeugnisse einiger Geschwister beeindruckten uns sehr. Einige unter ihnen hatten ein sehr schweres Leben hinter sich, jemand war sogar Schwerverbrecher gewesen. Am Ende des Abends stellten wir fest, daß hier Vertreter von sieben Völkern beisammen waren: Kyrgysen, Russen, Ukrainer, Kasachen, Tataren, Usbeken und Deutsche. Die Zeit verging sehr schnell, und wir merkten nicht, daß es bereits halb drei Uhr nachts war. Die kyrgysischen Geschwister waren sehr gastfreundlich, so daß wir gerne länger geblieben wären.

In Bischkek besichtigten wir das Haus, in dem die Geschwister täglich eine Mahlzeit für die Straßenkinder vorbereiten und mit ihnen eine Kinderstunde durchführen. Auch uns wurde angeboten, eine Kinderstunde zu gestalten. Während eine Schwester die Geschichte von Zachäus erzählte, hörten die Kinder sehr aufmerksam zu und beantworteten die Fragen mit viel Interesse. Dem

Herrn sei Dank, daß einige dieser Kinder schon Jesu Eigentum geworden sind. Manche von ihnen laufen bis zu vier Kilometer zu Fuß, um eine warme Mahlzeit zu bekommen und eine biblische Geschichte zu hören.

In diesen zwei Wochen beteiligten wir uns insgesamt an 23 Gottesdiensten.

Wir besuchten auch ein Kinderlager und besichtigten die Bibelschule in Bischkek. In einer rein kyrgysischen Gemeinde (ebenfalls Bischkek) berichtete uns der Leiter von dem Leben und den Problemen ihrer Gemeinde. Wir waren sehr froh zu hören, daß es kyrgysiche Gemeinden gibt, die dem Herrn treu nachfolgen und ihm dienen.

*Die Reisegruppe hatte gute Gemeinschaft mit den kyrgysischen Geschwistern*

Wir sahen, daß Gott Kyrgysstan besonders schön geschaffen hat. Als wir durch die Berge fuhren, den blauen Himmel und den reißenden Fluß sahen, staunten wir über die Allmacht Gottes.

Weil wir auch weite Strecken fahren mußten, kamen wir in Gefahren, aber der Herr erhörte unser Gebet, die Gebete der Angehörigen und der Gemeinde und hielt auf den weiten Wegen Seine starke, schützende Hand über uns, segnete uns und unseren Dienst. Ihm die Ehre dafür!

Helene Martens und Maria Janzen, Harsewinkel

## Wie Bogoljubowka tatsächlich begann, Gott zu lieben

Freitagmorgen, den 14. Juli 2000, erreichten wir unser Ziel. Wir – eine zwölfköpfige Gruppe junger Christen aus Bielefeld, unser Ziel – das Dorf Miroljubowka, der Ausgangspunkt des von den Brüdern aus Omsk geplanten Einsatzes.

Nachdem die Anmeldungsformalitäten bei den Behörden noch am gleichen Tag erledigt waren, gestalteten wir noch den Gottesdienst „nach den Kühen"– eine bis auf zwei Minuten genaue Zeitangabe. Am nächsten Tag fuhren wir zum Einsatzort, dem ca. 150 Kilometer entfernten Ort Bogoljubowka. Hans Nickel, ein Bruder aus Miroljubowka, hatte sich bereit erklärt, uns zu begleiten und unterstützte uns mit Rat und Tat in dieser nicht allzu einfachen Arbeit.

Wie wir noch am ersten Tag feststellten, hat der Ortsname für die Einstellung der Einwohner Gott gegenüber überhaupt keine Bedeutung. Bogoljubowka bedeutet nämlich Gottlieb.

Unser Treffpunkt war die Ortsmitte – ein großes, mit Unkraut bewachsenes Gelände. Eine Gruppe, die ihre Missionswoche an einem anderen Ort schon beendet hatte, wartete hier, um uns einen Kleinbus mit Wohnwagen und einen Klein-Lkw mit Missionszelt und Bänken zu übergeben. Gemeinsam mit ihnen war das Zelt schnell aufgebaut, und wir konnten noch am gleichen Tag einen Gottesdienst durchführen.

Vor dem Anfang der Evangelisationsversammlung sind wir von Haus zu Haus durch den Ort gegangen und haben die Leute eingeladen. Meistens war die Reaktion der Menschen auf unsere Einladung nicht unbedingt ermutigend. Während wir durch die Straßen gingen, verstanden wir immer mehr, warum der erfahrene Hans Nickel uns empfohlen hatte, um Schutz vor den Hunden und sonstigen Abenteuern zu beten.

Nachdem zuvor an zwei Orten keine Genehmigung für die Zeltmission zu bekommen war, stand das Zelt jetzt in Bogoljubowka, einem Ort ohne Arbeitsstellen, mit vielen ehemaligen Häftlingen. Schon am frühen Morgen konnte man betrunkene Männer und Frauen auf den Straßen sehen und Schlägereien hören. Überall um sich fressende Armut, Kinder, die wie Unkraut ohne Aufsicht am Straßenrand aufwachsen. Einer der Einwohner meinte ganz stolz: „Unsere Kirche steht jetzt leer, der Pope hat es mit uns nicht ausgehalten, er ist abgehauen!"

Diese Zustände, die uns jeden Tag immer deutlicher bewußt wurden, wirkten sehr ernüchternd auf uns. Immer kleiner wurden wir selbst als Arbeiter, immer inniger wurden unsere Gebete, der Herr Jesus solle wirken, er möge die Ketten des Teufels um Herz und Verstand der Leute sprengen.

Zweimal am Tag füllte sich unser Zelt. Es ist ein altes Missionszelt aus Deutschland (ca. 10 x 12 m), das jetzt seinen Dienst im fernen Sibirien tut. Um 15 Uhr war Kinderstunde – dazu erschien eine lärmende, aber auch singfrohe Gesellschaft von ca. 100-120 Kindern. Abends um 19.30 erschienen ca. 60-80 Erwachsene, von denen ca. 40-50 Personen, größtenteils Frauen, unsere täglichen Zuhörer wurden. Einige Erwachsene kamen auch gerne zu den Kinderstunden.

Der Vormittag war frei und wir entschlossen uns, noch das Nachbardorf Michajlowka zu besuchen. Nachdem wir ein paar Lieder mitten im kleinen Dorf gesungen hatten, kamen auch einige Menschen zusammen. Ein Gespräch entwickelte sich. Die einen zeugten froh von Jesus Christus, die anderen übten mit den Kindern Lieder ein. Ganz schlicht wurde den Menschen über Gott und seine Liebe zu den Menschen erzählt. In diesem Dorf kannte man nicht einmal die Bedeutung von Weihnachten. Nach drei Besuchen in Michajlowka mußten wir feststellen, daß die Einwohner zwar gerne unterhalten werden möchten, aber eine Suche nach Gott gar nicht da ist.

*Vermittlung der Liebe Gottes im Missionszelt*

*Straßeneinsatz in Bolschaja Rostscha. „Darum geht hinaus auf die Straßen und ladet ... ein, wen ihr findet." Matth. 22,9*

Deshalb entschlossen wir uns, das Dorf Bolschaja Rostscha zu besuchen. Dort erfreute uns der Durst der Menschen nach Göttlichem. Einige waren sogar bereit nach Bogoljubowka zum Gottesdienst abgeholt zu werden.

In den sieben Tagen in Bogoljubowka war unser Ziel, die Menschen im Sinne des Evangeliums aufzuklären, damit sie in der Lage sein könnten, sich bewußt Jesus zu öffnen. Ein übereilter Zuruf zur Bekehrung wurde vermieden. Jeden Tag gingen wir mit unseren Zuhörern ein Schritt weiter. Es wurde viel gebetet. Zwei thematische Predigten, ergänzt mit passenden christlichen Gedichten und Liedern, gestalteten jeden Abend.

Wir begannen mit dem Schöpfungsbericht, sprachen über die Einzigartigkeit und Glaubwürdigkeit der Bibel, über die Absichten Gottes mit den Menschen, über die Liebe Gottes, über den sündigen, gefallenen Menschen usw.. Mit den Kindern übten wir Lieder ein und erzählten ihnen biblische Geschichten.

Täglich baten wir um Gottes Beistand und erlebten es, wie die Kontakte mit vielen Personen immer näher wurden. Sie hörten immer aufmerksamer zu, und nach zwei- drei Tagen erschienen sie frisch gekämmt und in ihren festlichen Kleidern. Fast jedes Gesicht bekundete lebendiges Interesse und die Besorgnis um den eigenen Zustand. Sie kamen mit ihren Sorgen und Problemen zu uns, und wir staunten, wie die Menschen an diesem Ort auflebten und Gott zu suchen begannen. Ganz vorsichtig näherten sich uns auch etliche Jugendliche. Wir spielten Gitarre, sangen Lieder, unterhielten uns. Jedoch waren es nur wenige, die meisten konnten wir nicht erreichen.

*Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe, die ein jeder in Jesus Christus haben darf!*

Am fünften Abend war „Jesus – der einzige Weg zu Gott" das Thema. Ein Blick in die Gesichter der Zuhörer gab uns die Gewißheit – hier sitzen einige Personen, die sich bewußt bekehren könnten. Immer wieder beteten wir um sie.

„Errettung durch den Glauben – Bekehrung" war das folgende Thema. An diesem und am letzten Abend war unser Ältester Gerhard Dürksen dabei. Er hatte schon eine Woche früher in den Omsker Gemeinden gedient. Jetzt wurde der Aufruf zur Buße gemacht. Das große Wunder der Gnade konnte auch hier geschehen: an beiden Abenden fanden Menschen Frieden mit Gott. Und wenn ich mich nicht getäuscht habe, waren auch Leute aus dem Nachbardorf Bolschaja Rostscha dabei.

Das erste gemeinsame Anliegen der Neubekehrten war, eine Möglichkeit für geistliche Gemeinschaft zu finden. Heute gibt es in Bogoljubowka ein Häuschen, in dem die Gläubigen zum Beten und Singen zusammenkommen. Jeden Sonntag wird die kleine Schar von Geschwistern aus den benachbarten Gemeinden besucht und mit Dienst am Wort und Gesang bedient.

So begann das Dorf Bogoljubowka seinem Namen Ehre zu machen. Noch ist viel Nacharbeit zu tun. Betet.

Peter Penner, Bielefeld

## Mirnyj – Gottes Gnade wirkt Frieden

Mitten in der kasachischen Steppe, 90 km von Karaganda entfernt, liegt das Dorf Mirnyj. Seit 1992 werden hier regelmäßig Versammlungen durchgeführt. Eine Gruppe von Gläubigen entstand. Sie werden von der MBG Karaganda betreut. Sieben Jahre lang gehörten nur drei Brüder zu der Gruppe. Diese Brüder übernahmen die Predigt, den Reisebibliothekdienst und in den letzten Jahren die geistliche Versorgung aller umliegenden Dörfer.

1999 erweckte der Herr sieben neue Brüder. Erstmals konnte man extra für Brüder biblischen Unterricht anbieten. Im Herbst 1999 haben sich die ersten drei Brüder (Vater, Sohn und Schwiegersohn) entschieden, mit ihren Familien nach Deutschland auszuwandern. Durch die Notwendigkeit, die neugeborenen Kinder in den Aufnahmebescheid einzubeziehen, hat sich die Ausreise für Monate verzögert. In dieser Zeit konnten die Brüder mit den Neubekehrten vertiefend arbeiten. Fünf der neubekehrten Brüder haben durch die Taufe ihren Ernst in der Nachfolge Jesu bezeugt. Die Zeltevangelisation in einem der betreuten Dörfer ist gut abgelaufen (Artikel „Hast du mich lieb").

Gott hat diese ersten drei Brüder nicht sofort ziehen lassen. Doch bange stehen vor uns die Fragen: Wie wird das Gemeindewerk weitergehen? Werden die neubekehrten Brüder geistlich im Stande sein, den Dienst weiterzuführen, wenn jene drei mit ihren christlichen Familien wegziehen?

## Der Dienst für den Heiland befriedigt das Herz

*Der da erntet, empfängt Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben, damit beide, der da sät und der da erntet, sich zugleich freuen. Ich habe euch gesandt, zu ernten, woran ihr nicht gearbeitet habt; andre haben gearbeitet, und ihr seid in ihre Arbeit eingetreten. Joh. 4,36 und 38 (Elberfelderübersetzung)*

Schon seit unsere Familie im Dezember 1997 nach Deutschland auswanderte, hatte ich das Verlangen, die mir nah am Herzen liegende Gemeinde zu besuchen. In diesem Jahr hat der Herr es ermöglicht. Am 2. Juni war ich mit meinem Vater und einigen Jugendlichen unterwegs nach Karaganda. Wir kamen wohlbehalten an und wurden von den Geschwistern herzlich aufgenommen. Ziel unseres Einsatzes war die Gemeinde am Ort. Zum einen die Kinderwoche im christlichen Kinderfreizeitlager, und dann auch die Arbeit in der Gemeinde, entweder praktisch im Gemeindehaus oder als Dienst in verschiedenen Versammlungen. Ich bin

überzeugt, daß es ein Segen für uns und eine Freude für die Gemeinde am Ort ist, wenn wir erleben dürfen, was Jesus in Johannes 4,38b sagt (siehe oben). So war es auch in unserem Fall.

Die Geschwister am Ort tun vieles und wir durften in ihre Arbeit eintreten und gemeinsam dem Herrn dienen. Noch vor dem Einsatz sprach ich mit einem Bruder darüber, wie man der Gemeinde am Ort am besten helfen kann. Und ein Gedanke ist bei mir hängengeblieben. Wir können mit unterschiedlicher Einstellung Einsätze machen. Damit aber der Herr den Dienst segnen kann, muß man bereit sein, jeden Dienst zu tun. Es kommt nicht darauf an, was oder wie viel du tun kannst, entscheidend ist, ob der Herr mich und dich gebrauchen kann. Auch mir fehlt manchmal diese Bereitschaft. Aber wenn sie da ist, wird der Herr einen jeden bei den Einsätzen reichlich segnen. Dann können wir die Freude erleben, von der Jesus in Johannes 4, 36 spricht. Es ist eine Freude, mit der sich die Gemeinde am Ort freut und worin der Diener dem Liederdichter zustimmen kann: „Der Dienst für den Heiland befriedigt das Herz, da findest du Freud', die himmlische Freud'." Das erlebt eine Seele, wenn sie sagen kann: „Ich habe das getan, wozu mich der Herr in die Ernte gesandt hatte."

In der Zeit, die wir in Karaganda verbrachten, durften wir viele Gottesdienste miterleben und manche praktische Bauarbeit am Gemeindehaus tun. Am 6. Juni hatten Iwan und Pauline Ritter Silberhochzeit. Diese Familie ist in mehreren umliegenden Dörfern tätig und an dem Abend konnten einige Gäste dankbar bezeugen, daß sie dank dieser Familie den Weg zu Gott gefunden haben. Am 11. Juni wurden in der MBG Karaganda vier Brüder zum Gemeindedienst eingesegnet. Der Saal war gut gefüllt und ein großer Teil der Versammelten war für mich unbekannt. Das bezeugt, daß der Herr auch jetzt noch wirkt und Menschen den Weg zu Gott finden. Jeden Freitag vor dem Abendmahl betet die Gemeinde mit Fasten um Erweckung in der Umgebung und in ganz Kasachstan. Und Gott tut Wunder. Ich muss staunen über die Erkenntnis, die Gott den Christen gibt, die erst seit kurzer Zeit im Glauben sind und im Gegensatz zu vielen von uns keine christliche Erziehung genossen haben.

Vom 13. bis zum 20. Juni war Kinderwoche. Das Leitthema der Woche war: „Goldene Kindheit, wenn Jesus mit uns ist." Jeden Tag wurde über eine Voraussetzung für eine glückliche Kindheit gesprochen, z.B. „mit Gott leben", „Jesus dienen", „von Jesus zeugen" u.s.w. In der Woche beteten ca. 30 Kinder um Vergebung der Sünden. Wir sollten den Erfolg der Arbeit aber nicht an der Zahl der Bekehrten messen. Damit der Mensch nach der Bekehrung geistlich reift, muss oft viel mehr investiert werden als vorher. Hat sich dann der Einsatz gelohnt? So etwas kann man nie in DM nachrechnen. In der geistlichen Welt gelten ganz andere Maßeinheiten. Ich freue mich über die Zeit in Karaganda und bin dem Herrn dankbar für Seinen Segen und für die anvertrauten Dienste. Laßt uns für die Kinder und Erwachsenen beten, die sich im letzten Sommer zu Gott bekehrt haben, damit sie geistlich wachsen. „Ich habe euch gesandt" – lasen wir am Anfang, und wir wissen, daß die Jünger diesem Befehl folgten. Zu Hause oder in der Ferne – wir stehen unter demselben Befehl.

Jakob Pauls, Neuwied-Gladbach

*Eine deutsche Oma wird von jungen Schwestern besucht*

## Unser Halt

Es ist der dritte Tag, den wir in Kasachstan verbringen. Wir sind unterwegs durch ein kleines Wäldchen – die erste größere Baumgruppe, die wir hier in der Steppe gesehen haben. Unser Ziel ist ein Haus, daß ziemlich einsam in der kahlen, öden Gegend steht – das Alten- und Pflegeheim „Haus der Barmherzigkeit". Obwohl wir für diese Leute vollkommen fremd sind, werden wir von ihnen so herzlich begrüßt, als wären wir ihre Geschwister. Sind wir ja auch. Auf unserem Weg durch die dunklen Gänge begegnen wir alten und jüngeren Leuten, die sich mit uns in einen Aufenthaltsraum setzen. Sie fragen uns aus über unsere Heimat, wie die Gemeinden, die Jugendlichen in Deutschland sind. Und sie bringen uns Lieder bei, indem sie einfach anfangen zu singen und von uns erwarten, daß wir mitsingen.

Die alten Frauen merken, daß es uns schwerfällt, russisch zu reden und erzählen uns von einer deutschen Oma, die auch im Heim wohnt und kein russisch versteht. Eigentlich klingt es unglaublich.

Aber dann stehen wir in einem kleinen schmalen Zimmer neben einem Maschendrahtbett. Und die alte Frau, die gebeugt darauf sitzt, ist tatsächlich eine deutsche Oma, das sieht man ihr an. Sie kann kaum sprechen, aber ihr Gesicht strahlt, als wir anfangen, deutsche Lieder zu singen: „Gott wird dich tragen", „Gott ist die Liebe" und sie drückt als Zeichen ihrer Freude immer wieder die Hände an die Brust. Während ich den 23. Psalm aus einer deutschen Bibel vorlese, laufen ihr die Tränen über die alten, runzligen Wangen.

Ich sehe in dieses Gesicht, das von viel Leid gekennzeichnet ist, die tiefen Falten, den Mund, der nicht mehr deutlich sprechen kann und die blauen Augen – das einzige Mittel, mit dem sie ihre Gefühle und Gedanken noch ausdrücken kann. Mir wird ganz seltsam dabei zumute. Sie muß ein sehr inhaltsreiches Leben hinter sich haben, mit vielen Höhen und Tiefen. Sicher erlebte sie ihre Jugendzeit in einem der Dörfer in einer deutschen Kolonie. Dann kam der Krieg, die Vertreibung. Das Leben hat ihr alles genommen und jetzt liegt sie ganz allein hier unter Menschen, deren Sprache sie nicht versteht und von denen sie nicht verstanden wird. Einsam beendet sie ihr Leben in der Fremde. Und doch ist sie nicht allein. Davon zeugt das Leuchten in ihren Augen, als wir singen „Gott wird dich tragen". Dieser Gott ist ihr Halt, auch wenn sie alles verloren hat.

Sehr nachdenklich gehen wir aus diesem Zimmer hinaus. In wenigen Wochen werden wir zu unseren Eltern, Geschwistern, Freunden, unserer Gemeinde, unseren Aufgaben zurückkehren. Wir haben so vieles – aber was davon gibt uns wirklich Halt?

Naemi Fast, Frankenthal

Sinkende... sie suchen Halt
Verzweifelt greifen sie – und greifen nur in's Leere
Versuchen festzuhalten, doch vergeblich –
sie müssen schließlich alles fahren lassen.

Fallende... sie suchen Halt
Verzweifelt tasten ihre Füße nach dem Boden,
versuchen stehnzubleiben,
doch nur um schließlich tief, ganz tief zu fallen.

Wenn alles, was Geborgenheit
und Sicherheit für sie bedeutete
verschwindet und nicht mehr zu halten ist,
sind sie verloren, hoffnungslos verloren.

Wie sicher ist der Boden, der mich trägt
wie fest die Hände, die mich halten?
Verlaß ich mich vielleicht auf schwache Stützen,
die irgendwann zerbrechen, vielleicht schon bald?
Was gibt mir Halt?

Wenn alles, was mir Sicherheit,
Geborgenheit zu geben schien
verschwindet und nicht mehr zu halten ist,
bin ich verloren, hoffnungslos verloren.

Wenn ich erkennen muß,
daß ich mein Ziel und meinen Halt
in Dingen dieser Welt zu finden glaubte,
wenn alles, was mir fest und unumstößlich schien,
zerstört ist, weil es doch nicht halten kann –
Was gibt mir Halt?

Mein Gott, Du hältst mich fest,
ich laß mich fallen in deine Hand,
denn sie ist stark, sie gibt mir Halt,
den ich schon lange suchte, den ich doch nie fand.

Mein Fels und meine Burg,
mein Gott, auf den ich hoffe.
Mein Ziel, mein Halt,
mein alles in der Welt.
Mein Gott.

## Wie hilft man den Leuten in „Kasachstan"?

Im Gebiet Karaganda gibt es das Dorf „Kasachstan", über die Zustände dort wurde in Aquila 4'99 berichtet. Hier soll der Bericht fortgesetzt werden. Da die meisten Bewohner die Stromversorgung nicht bezahlen können, ist das Dorf meistens vom Stromnetz abgeschaltet. Aus denselben Gründen wurde letzten Winter auch die Wasserversorgung eingestellt.

Doch durfte ich eines Tages einen jungen Kasachen im Auto von Karaganda bis zu dem Dorf mitnehmen, dessen Familie aus noch schlimmeren Verhältnissen im Rayon Jegindybulak (im Osten des Karagandagebiets) in das Dorf „Kasachstan" zog. Er selbst hat als Wächter Arbeit in Karaganda in 60km Entfernung gefunden.

Zu Weihnachten wurden an besonders bedürftige Familien Geschenke verteilt und ihnen angeboten, zur Weihnachtsversammlung zu bleiben. Fast alle Anwesenden blieben und seit dem kommen ca. 15 Frauen zu den Versammlungen, die jeden Donnerstag gehalten werden. Ab und zu ist auch ein Mann unter den Zuhörern. In der Versammlung am 3. Februar war das „Bekehrt von den Abgöttern zu Gott" (1.Thess.1,9) Thema der Predigt und es bekehrten sich fünf Frauen: Kenshe, Gulja, Dascha, Lena und Olja. Die ersten drei sind Kasachinnen. Der Geist Gottes berührt die Herzen, vielleicht auch auf dein Gebet hin?

Wie werden diese Neubekehrten zur festen Glaubenstreue heranwachsen? Das war die Sorge des Apostels Paulus um die Thessalonicher, auch dort fing die Gemeinde zum großen Teil mit Frauen an. Als den Neubekehrten in „Kasachstan" gesagt wurde, daß sie mit Feindseligkeiten und Verfolgungsleiden zu rechnen haben, nickten die meisten, doch Kenshe konnte es nicht fassen – kann die Beugung vor Gott wohl Schwierigkeiten bringen? Zwei der neubekehrten Frauen waren kurz danach weggezogen, die anderen kommen pünktlich zu den Versammlungen.

Wie wird das Christentum ihr Leben und die Lebensumstände verändern?

Viktor Fast, Frankenthal

## Ist unser Gott nicht wunderbar?

In diesem Jahr durfte ich durch Gottes wunderbare Führung eine Kinderfreizeit in Karaganda miterleben. Das war neu für mich, weil ich bis jetzt nur andere Missionseinsätze kannte. Die zwei Vorbereitungsseminare haben mir geholfen, mich auf die Arbeit einzustellen.

Am 2. Juni flogen wir zu fünft von Frankfurt ab, um am nächsten Tag in Karaganda zu landen. Die erste Woche konnten Antonia und ich bei der Familie Gerhard und Rita Warkentin im Haushalt helfen. So konnten wir das Leben einer Familie, deren Vater Ältester einer Gemeinde ist, hautnah erleben. Ich habe festgestellt, wie notwendig die volle Abhängigkeit von Gott ist, und wie Gott unser Vertrauen belohnt.

Eines Tages sagte Rita, daß sie ihren Führerschein verloren habe. Und gerade sie hatte ihn so nötig. Die ganze Familie nahm dieses Anliegen ins Gebet. Gott ist den Seinen treu und kümmert sich um sie. Nach der Kinderfreizeit erfuhren wir, wie Gott geantwortet hatte. Rita hatte den Führerschein an einen Ort gelegt, wo sie ihn sonst nicht aufbewahrt. Nach einigen Tagen vergeblicher Suche führte Gott sie dorthin und sie fand den Führerschein. Wie groß ist doch unser Herr!

Zu unserer Überraschung bekamen Antonia und ich bei der Kinderfreizeit jeweils allein eine Mädchengruppe. Wir hatten überhaupt nicht damit gerechnet, weil wir zum ersten Mal dabei waren. Doch aus Mangel an Mitarbeitern wurden auch uns Gruppen anvertraut. Insgesamt gab es 22 Gruppen mit je zehn Kindern. In meiner Gruppe waren Mädchen im Alter von 9 bis 11 Jahren. Es war nicht einfach, allen gerecht zu werden und die ganze Zeit nur russisch zu reden. Aber Gott gab Weisheit und Gelingen. An einem Abend kam ein heftiger Regen und es fing auch in unserem Zimmer an, durch die undichte Decke zu „regnen". Beim Nachtgebet beteten viele Kinder um schönes Wetter. Sie wurden nicht enttäuscht. Nachdem ich alle Eimer unter die triefende Decke gestellt und ein Mädchen in ein anderes Zimmer getragen hatte, weil ihr Bett bereits feucht war, lag ich ganz entmutigt da und betete, der Herr möge den Regen doch stoppen. Und tatsächlich nach fünf Minuten ließ der Regen nach und zwei Stunden später hörte es auch in unserem Zimmer auf zu regnen. Ist unser Gott nicht wunderbar?

Elvira Sperling, Neuwied-Gladbach

## Strafe und Leben

Justizsysteme, Haftanstalten, Gefängnisse, Straflager, Sondersiedlungen... sie sind aufgebaut worden, um Menschen, die den Gesetzen der Gesellschaft zuwiderhandeln, umzuerziehen und zum Beginn eines „neuen anständigen Lebens" zu verhelfen. Das Resultat dieser Erziehung ohne Gott ist schrecklich: Millionen von verletzten, sündenbeladenen Menschen landen nach einem kurzen Leben in der Freiheit nach neuer Straftat wieder im Gefängnis. Leider konnte ihnen hier nicht beigebracht werden, wie man sich wieder normal in die Gesellschaft integriert. Unter den Gefangenen ist der sarkastische Spruch verbreitet: „Jedes Vieh muß seinen Stall kennen". Man kann nicht erwarten, daß ein „Menschenvieh", das aus tierischen Gefängnisverhältnissen entlassen wurde, danach menschlich leben wird. Im dumpfen Protest sagen die Gemaßregelten: „Von nun an und auf ewig sei verflucht, wer im Gefängnis den Menschen verbessern will."

Trotz der Gesetze und Regeln, die es in jeder Strafanstalt gibt, leben die Häftlinge nach ihren „wölfischen" Grundsätzen. Doch unter diesen „Wolfsrudeln" gibt es auch „kleine Herden". Auch diese Leute sind nicht als „Schafe" in die Straflager gekommen. Früher waren auch sie Söhne der Finsternis, jetzt aber – Kinder des Lichts. Es gab Zeiten, in denen sie an Banditenzusammenkünften teilgenommen hatten, jetzt treffen sie sich, um das Wort Gottes zu betrachten. Damals sangen sie freche und sinnlose Lieder, heute loben sie Gott.

Wir besuchen eine Strafanstalt ca. 260 km von Nowosibirsk entfernt, in der sich besonders gefährliche Verbrecher befinden. Dem Offizier, der uns begleitet, geben wir eine Liste mit den Namen unserer Brüder. In etwa 10 Minuten werden sie hereingeführt. Unser Treffen beginnt immer mit einem Gebet, dann singen wir gemeinsam ein Lied. Die „Häftlingsbrüder" erzählen aus ihrem Leben, stellen Fragen und sprechen ihre Bitten aus. Auch das Wort Gottes wird gepredigt. Der Offizier ist immer dabei. Meistens dauert so ein Treffen 1,5 bis 2 Stunden. Wir bringen immer Lebensmittel für die Häftlinge mit, denn sie bekommen hier nur eine sehr spärliche Kost. Beim Abschied hören wir jedes Mal: „Kommt wieder, betet für uns."

Wie leben unsere „Häftlingsbrüder" in solchen Verhältnissen? Schenkt der Herr ihnen die Kraft, den Versuchungen zu wiederstehen, für die Umgebung ein gutes Vorbild zu sein und den andern von der großen Liebe Gottes zu zeugen? Bruder Maxim Gorbowoj aus dem Straflager in Raissino berichtet im Brief:

*Gottesdienst in einer Jugendstrafanstalt. Dazu kamen ca.500 Jugendliche, einige bekehrten sich*

*„Ich bin gerade voller Freude von unserem Treffen gekommen. Nach der Gemeinschaft war ich sehr gestärkt. Es kann ja auch nicht anders sein, denn wir verspürten in unseren Herzen die Anwesenheit des Herrn Jesus. Es hat sich noch ein Mann, Maxim Michajlowskij, bekehrt. Er ist jetzt unser Bruder. Ehre sei dem Herrn dafür!*

*Im Gebetszimmer der Umerziehungsanstalt Nr.10, Nowosibirskgebiet*

*Ich habe mir immer gewünscht, mit den Verbrechern zu sprechen, die zum Tode verurteilt und später begnadigt worden waren. Bei uns hier gibt es einige Männer, die dies erlebt haben. Jetzt ergab sich eine Gelegenheit.*

*Er heißt Viktor Makarow – ein ehemaliger Offizier, der während des Krieges in Afghanistan gedient hat. Es war für ihn eine grausame Zeit. Er wurde beauftragt oder sogar gezwungen Menschen zu töten. Und er hat es auch getan – nicht nur Soldaten, sondern während der Streifzüge durch Dörfer und Berge auch Zivilisten. Aus Gesundheitsgründen (Kontusion und Parkinson-Krankheit) wurde er vorzeitig aus der Armee entlassen.*

*Nach all dem Erlebten verfiel er zu Hause dem Alkohol. Im betrunkenen Zustand ermordete Viktor bei einem Streit seinen Kameraden. Als ehemaliger Offizier und Kriegsteilnehmer in Afghanistan bekam er für den Mord nur fünf Jahre Straflager. In der Haft tötete er noch zwei Gefängnis-Angestellte. Er handelte, wie er es gewöhnt war. Als er vom Gericht zum Tode verurteilt wurde, war er beleidigt und empört.*

*Erst später in der Einzelzelle kam Viktor zum Nachdenken und erinnerte sich an die Menschen, die er umgebracht hatte. Er sah ihre Gesichter und sie taten ihm leid, besonders diejenigen, die unschuldig gestorben waren. Eine schwere Last lag auf seinem Herzen. Am Anfang konnte er sich mit dem Gedanken an den baldigen Tod nicht abfinden. Er hoffte, doch noch begnadigt zu werden, andererseits dachte er, daß der Staat, der ihn gelehrt hatte zu töten, jetzt Angst haben würde, ihn freizulassen. Als Viktor sich doch an den Gedanken gewöhnte, nicht mehr lange zu leben, wurde er zum Anwalt eingeladen. Hier erfuhr er, daß das Todesurteil durch 15 Jahre Haft ersetzt wurde.*

*Viktor wunderte sich sehr darüber. Als er wieder in seine Einzelzelle zurückkam, nahm er sich vor, seine Hände nie wieder gegen andere zu erheben. Später wurde er in die Gemeinschaftszelle geführt. Erst jetzt verstand Viktor, daß sein Leben neu angefangen hatte. Er zog sich ganz zurück und sprach kaum ein Wort mit den anderen.*

*Als ich Viktor fragte, ob er an Gott glaube, sagte er „Ja". Auf meine Frage, ob er sich damals in der Einzelzelle über Gott*

*Gedanken gemacht habe, wollte er nicht antworten. Ein Neues Testament, das ich ihm schenken wollte, nahm er nicht an und sagte, daß jeder seinen Glauben und seine persönliche Überzeugungen habe. Ich lud ihn auch zu unseren Versammlungen ein, aber er zeigte auch dafür kein Interesse.*

*Seine Geschichte hat mich innerlich sehr bewegt und ich möchte euch bitten, für Viktor Makarow zu beten, damit er Frieden in seinem Herzen finden könnte."*

IU-10 – ein Straflager für Häftlinge, die ein besonders schweres Verbrechen hinter sich haben. Hier befindet sich auch ein Tuberkulosekrankenhaus für Häftlinge aus dem Gebiet Nowosibirsk. Dieser Ort ist für mich sehr wichtig – denn hier fand ich Vergebung meiner Sünden und wurde zu einem neuen Menschen. Der Herr nahm sich meiner an, heilte meine Krankheit ohne Medikamente und gab mir noch viel mehr, als ich erwartet hatte.

Es gibt unter den Häftlingen auch Glaubensbrüder, die mit Freuden dem Herrn an diesem Ort dienen. Sie verteilen Traktate, führen seelsorgerliche Gespräche mit ihren Mithäftlingen und helfen den Schwerkranken. Im Krankenhaus sind nur wenig Arzneimittel vorhanden. Nur die Kranken, die Medikamente von den Verwandten bekommen, werden einigermaßen gut behandelt. Täglich sterben hier Menschen und viele haben keine Hoffnung, irgendwann von diesem Ort herauszukommen. Diesen Leuten bringen die Brüder die Rettungsbotschaft, daß Gott ihnen helfen und in der letzten Stunde auf ihr Seufzen „Herr, vergib mir" antworten kann.

*Bruder Valera vor dem Tuberkulosekrankenhaus. Auf dem Plakat steht: „Das Gefängniss ist ein verfluchtes Geschäft. Und für so ein leidvolles Werk braucht man feste, gütige und fröhliche Menschen." Peter der Große*

Als ich mich noch im Straflager befand, rief ein Sanitäter mich eines Tages zu einem Schwerkranken ins Krankenhaus. Zusammen mit einem anderen Bruder gingen wir dorthin. Der Kranke wartete schon auf uns und sagte, daß er bald sterben würde, aber der Fluch seiner Mutter quäle ihn und lasse ihn nicht los.

Wir erzählten dem Kranken von Jesus, der alle Schuld vergibt und vom Fluch befreit. Als er uns zuhörte, liefen Tränen über seine Wangen. Wir beteten noch zusammen. Der Herr vergab ihm seine Sünden und er durfte in Frieden als unser Bruder sterben. Man kann mit Freuden von vielen ähnlichen Begebenheiten berichten.

Wenn wir die Anstalt besuchen, führen wir die Versammlungen, trotz der Gefahr, sich an Tuberkulose anzustecken, direkt im Krankenhaus durch. Es kommen nur wenige Zuhörer. Viele Kranken sind bettlägerig und zu schwach, um zu sitzen. Die Anwesenden hören mit Interesse zu und stellen anschließend Fragen.

Das Essen in der Anstalt ist sehr dürftig. Vor kurzem kauften wir für Spendegeld eine Kuh für das Krankenhaus, damit wenigstens die Schwerkranken zu ihren spärlichen Mahlzeiten ein Glas Milch bekommen können.

Unsere „Häftlingsbrüder" haben es nicht einfach, in den tierischen Gefängnisverhältnissen zu leben, für die Umgebung ein gutes Vorbild zu sein und von der Liebe Gottes zu zeugen. Gott aber hilft ihnen, den Versuchungen zu widerstehen und Jesus nachzufolgen.

Laßt uns beten, daß die Arbeit in den Gefängnissen Frucht bringt und noch viele Verlorene sich der „kleinen Herde" anschließen und dem Guten Hirten nachfolgen.

Alexander Sharikow, Nowosibirsk

## Hast du mich lieb?

Wie würden wir diese Frage Jesu beantworten? Wenn wir unseren Heiland von Herzen lieben, können wir nicht gleichgültig gegenüber der Not der Menschen sein, die den Herrn nicht kennen. So bin auch ich von dieser Liebe ergriffen worden und wollte sie den Menschen in Kasachstan weitergeben.

In Kasachstan leben viele Menschen, die die frohe Botschaft noch nie gehört haben. Wir, zwei Schwestern aus Neuwied und fünf Geschwister aus der Mennoniten-Brüdergemeinde Karaganda und ihrer Filiale in Mirnyj, fuhren zu einer Zeltevangelisation im Dorf Schokaj, Karagandagebiet. Eine Woche später kamen Jakob und Irina Thiessen aus Frankenthal dazu.

Schokaj ist ein kleines Dorf, das 30 km nordwestlich von Mirnyj und 120 km von Karaganda in einer abgelegenen Steppengegend liegt. In der Kriegszeit war das Dorf viel größer, später wurde es kleiner und im letzten Jahrzehnt sind manche Rußlanddeutsche und Russen weggezogen. Heute hat das Dorf 500 Einwohner, die noch als Bauern dort leben. Es gibt hier keine Geschäfte und keine Möglichkeit, medizinische Hilfe am Ort zu bekommen. Die Mütter müssen ihre Kinder zu Hause zur Welt bringen. Im Winter sind die Wege ins Dorf oft zugeschneit. Außer den Dorfbewohnern selbst kümmert sich auch keiner darum.

Von der Gemeindefiliale in Mirnyj wurden an ärmere hilfsbedürftige Familien gebrauchte Kleider aus Deutschland ausgeteilt. Der praktische Liebeserweis verbunden mit dem Zeugnis über den persönlichen Glauben machte die Herzen der Dorfbewohner für das Evangelium offen. Das bewog die Gemeinde dazu, vom 3. bis zum 9. Juli in diesem abgelegenen Dorf zum ersten Mal eine Zeltevangelisation durchzuführen. Der kasachische Dorfverwalter war zuerst zurückhaltend und gab nur zögernd seine Genehmigung. Das Zelt wurde hinter der Schule neben dem Lenindenkmal aufgestellt. Mit ausgestrecktem Arm lud das Denkmal zu den Versammlungen im Zelt ein.

Für die Einwohner war alles neu und interessant. Als wir das Zelt aufschlugen, kamen schon Kinder und etliche Erwachsene und schauten aus der Ferne zu.

Schon am ersten Nachmittag führten wir die erste Kinderstunde durch. Fast alle Kinder aus dem Dorf waren dabei. Sie hörten gespannt zu, was wir ihnen von Jesus erzählten und wollten mehr und mehr von Ihm wissen. Am späten Abend (22.30 Uhr) waren im Zelt fast alle Plätze von Erwachsenen, Jugendlichen und Kindern besetzt. Viele kamen zuerst einfach aus Neugier, aber derer, die immer mehr über Jesus erfahren wollten, wurden von Tag zu Tag mehr. Am dritten und vierten Tag hatten

viele schon begriffen, daß sie ihr Leben Jesus übergeben sollten. Obwohl zur Bekehrung aufgerufen wurde, bekehrte sich in jener Woche keiner.

Doch da das Interesse groß war, wurde die Evangelisation um fünf Tage verlängert. Die Besucherzahl ging in der zweiten Woche zwar zurück, aber 13 Personen konnten um Vergebung der Sünden beten. Es waren junge Ehepaare, Jugendliche und zwei ältere Frauen.

*Christus, dem „anderen neuen Weg" kann das Lenindenkmal in Schokaj nicht hindern*

Die Dorfbewohner sagten, das Dorf sei in Bewegung gebracht. Früher lebten sie ruhig und zufrieden in Sünden. Jetzt ist das Leben im Dorf ganz anders. Den Menschen sind die Augen für die Not des Nächsten aufgegangen.

Ein Ehepaar ließ sich, drei Tage bevor wir kamen, scheiden. Die beiden haben sich bekehrt und wieder zueinander gefunden.

Unter den Bekehrten ist auch eine junge Frau, die mit 20 Jahren schon einen fünfjährigen Sohn hat. Als sie noch ein kleines Mädchen war, hatte ihre Mutter ungewollt ein Baby bekommen. Sie befahl ihrer Tochter und dem Sohn, das Baby lebendig zu begraben. Die Kinder taten es. Später verließ die Mutter ihre Kinder. Jetzt kam die inzwischen erwachsene Frau, um sich zu bekehren, aber diese schreckliche Tat ließ sie nicht in Ruhe, und sie erzählte alles und fragte, ob Gott ihr diese Sünde vergeben könne. Trotz unserer Erschütterung konnten wir ihr sagen, daß Gott ihr auch vergeben hat, weil Er sie sehr liebt.

Für manche Bekehrte fing der Glaubenskampf schon am nächsten Tag an. Die alten Freunde und Arbeitskollegen wollten sie in die Sünde zurückziehen. Um den Neubekehrten im Glaubensleben zu helfen, wurde schon am Montag, den 17. Juli, ein Gottesdienst veranstaltet. Noch während der Evangelisation wurde ernstlich gebetet und nach einem Raum für Versammlungen gesucht. Der Herr erhörte diese Gebete und für uns unerwartet, bot der Dorfverwalter die leerstehende Hälfte seines Hauses dazu an. So wirkt der Herr Erweckung und sorgt auch weiter!

Wie hat der Herr die Leute so lieb! Lieben wir Menschen, die unsere Hilfe brauchen, die diese frohe Botschaft hören wollen? Gott wird dich fragen: „Ich habe mein Leben für dich gegeben, und was hast du für mich getan?" Denn was wir für unseren geringsten Bruder getan haben, das haben wir für Gott getan. Laßt uns beten, daß Gott noch mehr Arbeiter in seine Ernte sendet.

Der Kampf der Neubekehrten ist schwer, aber der Stärkere ist der Herr Jesus Christus. Laßt uns für diese Gruppe, aber auch für ihre Betreuer aus Mirnyj, beten.

Helene Neufeld, Neuwied-Torney
und Jakob Thiessen, Frankenthal

## Das Zelt im Nowosibirskgebiet

Mein Wunsch ist, von den Segnungen der Zeltevangelisation zu berichten. Es war ja unser gemeinsames Werk: Ihr habt uns zu einem Zelt verholfen, und wir haben uns damit auf den Weg gemacht. Der erste Gottesdienst wurde am 12. Juni in Zelinnoje durchgeführt. Dieser Ort ist 76 km von Berdsk entfernt. Das Zelt stand hier drei Tage lang und es kamen viele Zuhörer, obwohl manche am Anfang feindlich gesinnt waren. In diesem Jahr hatten wir dort einen Täufling, und nun sind hier vier Gemeindeglieder.

Danach stand das Zelt drei Tage lang in Nowo-Lokti. Hier gab es früher eine Baptistengemeinde. Aber in den 30er Jahren wurde sie völlig vernichtet. Die Brüder wurden verbannt und kamen nicht mehr zurück. Es klingt sonderbar, aber ein ehemaliger Milizchef, der jetzt hier Verwalter ist, hat uns gerne erlaubt, die Evangelisation durchzuführen. Vorher schon stellte er den gläubigen Geschwistern einen Raum zur Verfügung, wo sie ihre Versammlungen durchführten. Hier ließen sich in diesem Jahr zwei Personen taufen, und nun haben wir hier drei Gemeindeglieder. Ins Zelt kamen suchende Menschen. Es gab zwar keine Bekehrungen, aber wir wissen, daß das Wort Gottes nicht umsonst gepredigt wird. An diesem Ort, wie auch an allen anderen, sind die Jungen wie die Alten der Trunksucht verfallen. Ein Mechaniker sprach mich nachts an und sagte: „Wozu verteilt ihr den Kindern hier Kleider? Morgen schon werden ihre Eltern ihnen diese Sachen wegnehmen und versaufen." Wir glauben aber, daß der Herr auch solche Menschen erretten kann.

Vom 19. bis zum 23. Juni stand das Zelt in Sosnowka. Es verwunderte uns, wie freundlich die Einwohner zu uns waren. Wir erfuhren, daß hier vier alte Schwestern viele Jahre um die Verkündigung des Evangeliums an diesem Ort gebetet hatten. Jeden Tag kamen mehr Zuhörer. Jugendliche kamen oft bei Nacht und wir hatten manch ein Gespräch mit diesen „Nikodemussen". Am letzten Tag bekehrten sich zwei junge Mädchen. Der Wunsch nach regelmäßigen Versammlungen wurde ausgesprochen und man bat uns, sie öfter zu besuchen.

Vom 26. Juni bis zum 1. Juli waren wir in Selskaja. Auch hier möchten Leute sich versammeln, um das Wort Gottes zu betrachten. Die Eltern baten um geistlichen Unterricht für ihre Kinder.

Vom 3. bis 7. Juli stand das Zelt in Nowyj. Die Einwohner waren zuerst vorsichtig, weil sie meinten, wir könnten „Zeugen Jehovas" sein. In der ersten Nacht im Zelt kurz nach 2 Uhr wachte ich auf, weil meine Füße nass wurden. Das Zelt stand schon im Wasser. Ich weckte den Bruder, der auf einer Bank schlief, und so leiteten wir die ganze Nacht Wasser vom Zelt ab. Ein Rohr war bei einem Hydrant in unserer Nähe geplatzt, so daß drei Tage aus dem Leck das Wasser strömte, obwohl es bei uns an Trinkwasser mangelte und der Leiter der Stadtwasserwerke gleich hinter unserem Zelt wohnte. Es gibt hier gläubige Geschwister, die regelmäßig Versammlungen durchführen. Im Zelt bekehrten sich drei Personen, unter ihnen ein Mann, mit dem wir schon früher ergebnislose Gespräche geführt hatten. Dieser Schritt kostete ihn große Überwindung. Am Tag zuvor hatte sein 19jähriger Sohn zu ihm gesagt, er habe ihm nichts außer dem Saufen beigebracht! Diese Worte trafen den Vater wie ein Blitz aus heiterem Himmel und gaben ihm keine Ruhe, bis er zum Zelt kam, vor Gott Buße tat und Frieden fand. Ich erfuhr, daß sich schon nach der Zeltevangelisation noch eine Person bekehrt hat.

Danach war geplant, mit dem Zelt drei Siedlungen im Kreis Tscherepanowsk zu besuchen: Jarki, Maiskij und Botschkarewo.

In Jarki blieben wir fünf Tage. Am Tag davor war hier ein Mensch ertrunken, und am Tage unsrer Ankunft war gerade die Beerdigung. Am Abend kamen dann viele Menschen mit ihren Fragen, die wir zu beantworten versuchten, deshalb konnte die geplante Versammlung nicht durchgeführt werden. Es kamen auch Eiferer der orthodoxen Kirche mit ihrem Geistlichen. Das Gespräch mit ihnen dauerte etwa eineinhalb Stunden. Sie sprachen sehr hochmütig mit uns, zum Schluß erlaubte uns der Batjuschka („Väterchen", *russische Anrede des Priesters*) doch noch, das Evangelium von Christus zu predigen. Nur unsere Satzungen sollten wir nicht predigen, aber das wollten wir sowieso nicht.

*Die Gemeinde in Berdsk erweitert ihr Gemeindehaus. Trotz vieler Arbeit bleibt der Missionsdienst nicht liegen*

Obwohl die Eiferer der orthodoxen Kirche von Haus zu Haus gingen und die Einwohner überreden wollten, vom Zelt fernzubleiben, kamen die Leute trotzdem. Eine Frau, die sich bekehrt hatte, sagte, sie sei zuerst mit großer Furcht gekommen, nun aber sei alle Furcht verschwunden. Als diese Frau am nächsten Morgen so wie immer die Milch zur Ablieferung brachte, wurde sie von den anderen Bewohnern über die Versammlung ausgefragt, und sie konnte Jesus Christus bezeugen. Diese Frau brachte am letzten Tag ihre zwei Nachbarinnen mit zum Zelt. Sie konnten sich auch bekehren.

Danach zogen wir nach Maiskij. Als das Zelt schon aufgestellt war, verlangte die Ortsobrigkeit von uns, es wieder abzubauen. Es blieb aber trotzdem wie geplant drei Tage stehen. Junge Leute kamen zum größten Teil nachts, und es gab manche gute Gespräche über Gott, die Ewigkeit und über den Sinn des Lebens. Als unsere Geschwister zum Dorfsowjet bestellt wurden, hörten sie den Schuldirektor erzählen, daß bei uns im Zelt geraucht und Alkohol getrunken würde. Direkt von einer Schwester angesprochen, gab dieser zu, gescherzt zu haben.

Der nächste Ort war Botschkarewo. Man wollte uns verbieten, das Evangelium zu predigen. Nach mehreren Gesprächen mit verschiedenen Behörden bekamen wir schließlich die Erlaubnis. Wir haben viel gebetet und gefastet und *„Der Herr ist gütig und eine Feste zur Zeit der Not und kennt die, die auf ihn trauen." Nahum 1,7.* Hier in Botschkarewo verbrachten wir die letzten fünf Tage unserer Reise. Auch hier sind die Menschen müde geworden, in der Sünde zu leben. Bei einer Frau liefen die Tränen, sie konnte es selber nicht erklären, aber die Seele weinte, sie war so müde geworden. Die Menschen sind aufrichtig und sprechen offen über ihre Probleme. Viele Kinder erzählten, daß sie Zwerge (Dämonen) anriefen und mit ihnen sprachen. Wie schrecklich! Die Jugend vertreibt ihre Zeit mit Alkohol und Drogen. Man hat ihnen nichts Besseres beigebracht. Wir verteilten Evangelien und die Zeitschrift „Bote der Wahrheit". Es bekehrte sich eine Person. Es kamen Leute von Simowje, das 6 km entfernt ist, und baten uns, zu ihnen zu kommen. Aber die Brüder hatten schon weder Zeit noch Kraft. In den Kreisen: Tscherepanowskij, Iskitimskij und Susunskij gibt es laut der Karte 117 Dörfer, es könnten in Wirklichkeit mehr sein. Brüder, die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenig.

Wadim Dubinin, Berdsk

## Weise mir, Herr, deinen Weg

Ein kleines Dorf in Holland. Als Elfjährige sitze ich mit anderen Kindern in einem hellen Raum und hör aufmerksam dem Sonntagsschullehrer zu. Das Thema lautet „Der barmherzige Samariter". Aus der Lektion lernte ich, daß man unsere Nächsten lieben und ihnen dienen muss. „Aber wie?", dachte ich. Der Lehrer, als ob er meine Gedanken gelesen hatte, sagte: „Man kann Krankenschwester werden und den Menschen helfen." Ich traf sofort eine Entscheidung: „Ich werde Krankenschwester, fahre nach Afrika und helfe dort den Menschen."

Dachte ich damals, daß die Menschen in Afrika außer der leiblichen Heilung auch noch die geistliche Speise benötigen? Wahrscheinlich nicht. Ich kannte zu jener Zeit noch nicht den Herrn als meinen persönlichen Heiland. Erst eine Zeit später konnte ich diese Erfahrung machen und mein Herz für Jesus öffnen. Das Wort Gottes nahm eine wichtige Stelle in meinem Leben ein. Ich las gerne in der Bibel und bekam den Wunsch, Kinderarbeit in der Gemeinde zu machen.

Damals hörte man vieles über die Verfolgungen der Christen in Rußland. Ich dankte Gott, daß ich nicht in Rußland lebte und betete für die verfolgten Christen.

Zu meinem achzehnten Geburtstag bekam ich einen schönen Bilderrahmen, der auf die Hälfte geteilt und für zwei Bilder bestimmt war. Ich überlegte welche Bilder ich einrahmen sollte. Da erinnerte ich mich an ein Foto aus einer Broschüre über Sibirien: eine schneebedeckte Dorfstraße und der blaue Himmel. Ich fand das Bild ganz toll. Vorsichtig schnitt ich es heraus und legte es in die rechte Seite des Bilderrahmens. Was kommt jetzt links hinein? Ich fand eine Karte mit betenden Händen dazu passend. So wurden die „Hände" Nachbarn von „Sibirien". Erst als ich fertig war, las ich den Bibelvers auf der Karte „Weise mir, Herr, deinen Weg" (Ps. 86,11). „Deinen Weg... Wohin? Nach Sibirien?" Bei diesem Gedanken fröstelte mich. „Nein, das kommt nicht in Frage", dachte ich. Bald vergaß ich diese Begebenheit. Und nur das Bild auf meinem Regal erinnerte mich ab und zu an Sibirien...

Einige Jahre später. Ich studierte Pädagogik. Manchmal half ich bei der Mission „Friedenstimme Holland" aus. Wir schickten Pakete mit christlichen Büchern nach Rußland. Es war in unseren Augen ein Wunder, daß wir die noch vor kurzem verbotene Literatur jetzt problemlos verschicken durften. Der erste Dankesbrief kam aus Ljwow. Wir freuten uns sehr und suchten sofort jemanden auf, der uns den Brief übersetzen konnte. Später bekamen wir immer öfter Dankesbriefe. Es war umständlich, jedes Mal einen Übersetzer zu suchen. Ich war auch selber neugierig und wollte wissen, was es bedeutet „mir wam". So begann ich, die russische Sprache zu lernen. Als ich aber bis zu der Wortdeklination kam, gab ich auf. Ich dachte, daß ich es nie begreifen würde. Auf die Einladung eines Bruders versuchte ich nochmals

in der Abendschule Russisch zu lernen. Es war nicht einfach, aber der Herr half mir. Bald konnte ich schon die russischen Briefe verstehen und beantworten.

1989 nahm ich die Stelle als Lehrerin in einer christlichen Grundschule an. Jeder Tag begann mit einem Bibelunterricht. Ich war in meinem Beruf sehr glücklich.

1993 besuchte uns ein Bruder aus Sibirien. Wir standen schon einige Jahre im Briefkontakt. Jetzt freute ich mich, den Bruder persönlich kennen zu lernen. Im Gespräch fragte er mich, ob ich vielleicht Probleme oder ein Gebetsanliegen habe. Ich antwortete, daß zu Hause und auf der Arbeit bei mir alles in Ordnung sei. Nur daß ich seit Jahren einen Wunsch hatte, in die Mission nach Afrika zu gehen. Er versprach für mich zu beten. Eine Woche später sahen wir uns wieder und er fragte mich: „Wozu lernst du eigentlich Russisch?" Nach einem Überlegen antwortete ich zögernd: „Um die Briefe zu übersetzen." „Sag mal, warum willst du unbedingt nach Afrika fahren und nicht nach Sibirien? Ich glaube, es gibt dort nicht weniger Arbeit als in Afrika." Ich war ganz verwirrt. „Nein! Es ist unmöglich! Mir gefällt meine Arbeit! Wie kann ich die Eltern, die Gemeinde, die Arbeit, das Land und überhaupt hier alles verlassen? Das geht nicht! Dort ist es ja so kalt! Nein, dorthin fahre ich nicht!"

Wir hatten noch einmal eine Gelegenheit in Ruhe mit dem Bruder zu sprechen. Sein Wunsch ist mir im Gedächtnis geblieben: „Reinalda, wenn alle sagen ‚du darfst fahren', aber Gott sagt ‚nein' – fahre nicht. Wenn die Leute aber sagen ‚du darfst nicht fahren', aber Gott ruft dich – sei dem Herrn gehorsam."

*Um diesen und anderen Kindern in Sibirien von der Liebe Jesu zu erzählen, verließ Reinalda Markus Holland*

Einige Wochen waren meine Gedanken nur mit dieser Frage beschäftigt. Es war alles wie im Nebel. Soll ich nach Sibirien fahren oder nicht? Ich erzählte es meinen Eltern und dem Missionsleiter, habe viel gebetet und gefastet. Langsam bekam ich doch die Klarheit und den Wunsch, nach Sibirien zu fahren. Beim Bibellesen stieß ich oft auf verschiedene Verse, die mir bestätigten, daß ich fahren soll. Immer wieder las ich den Vers im Bildrahmen „Weise mir, Herr, deinen Weg" und schaute auf das Bild mit der sibirischen Landschaft.

Auf Rat des Missionsleiters verbrachte ich im Frühling 1993 meinen Urlaub in Sibirien. Es war alles gut und interessant. Aber jedes Mal, wenn ich an die Frage dachte, die immer noch offen war, wurde ich traurig. Oft suchte ich mir einen stillen Ort auf, betete und las in der Bibel. Einmal schlug ich die Bibel auf und las im 2. Timotheus. Der Herr tröstete mich durch Sein Wort aus 2. Tim. 4,8: „Hinfort liegt für mich bereit die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag geben wird, nicht aber mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben." War es nicht wunderbar, daß auch für mich die Krone bereitet ist? Ich diene zwar nicht so eifrig wie Paulus, aber ich liebe meinen Herrn. Ich las das Kapitel weiter. Im elften Vers stand: „Markus nimm zu dir und bringe ihn mit dir; denn er ist mir nützlich zum Dienst." Ich glaubte meinen Augen nicht. Mein Name ist ja auch Markus. Bin ich nützlich zum Dienst? Mit Tränen betete ich zu Gott und übergab ihm alle meine Probleme und Fragen. Ich war jetzt überzeugt, daß der Herr mich in Sibirien gebrauchen wollte.

In Holland angekommen, erzählte ich den Eltern von meiner Entscheidung. Sie wunderten sich, aber sagten nichts dagegen. Ich studierte weiter Russisch, arbeitete in der Grundschule und plante, 1994 nach Sibirien zu fahren. Aber aus verschiedenen Gründen klappte es nicht. Der Herr gebrauchte dieses Jahr, um mich besser für den Dienst vorzubereiten. Erst 1995 durfte ich nach Rußland gehen.

Reinalda Markus, aus „Sibirskije Niwy" Nr. 4/1997

*Wer dem Herrn dient auf dem Platz, wo Er ihn hingestellt hat, der sieht die segnende Hand Gottes und erlebt Freude. Reinalda Markus wohnt jetzt in Prokopjewsk. Sie nimmt rege an den Missionseinsätzen der Gemeinde teil und unterrichtet in einer Sonntagsschule. Hier zwei Berichte über ihren Dienst in Sibirien.*

**Besuche der Vereinsamten**

Am 23. November 1999 erreichten wir mit unserem Kleinbus Kulunda, um dort eine Woche zu dienen. Wir fuhren in die Dörfer, besuchten Gemeindeglieder zu Hause und führten Kinderstunden durch.

Am 28. November waren wir bei Christen in Novo-Poltawka, Kljutschi und Petuchi zu Besuch. In Petuchi blieb ich eine Woche. Hier versammeln sich einige Frauen. Jeden Tag betrachteten wir das Wort Gottes. Beim ersten Gottesdienst waren fünf Frauen und ein siebenjähriger Junge anwesend. Zu Beginn des Gottesdienstes erzählte ich immer eine Geschichte aus der Bibel und zeigte dazu Flanellbilder. Dann redeten wir über das Wort Gottes, sangen Lieder und beteten. Diejenigen, die die Bibel zu Hause lesen, verstehen sie leichter. Aber leider sind nicht alle dazu bereit. Ich machte die Schwestern darauf aufmerksam, wie wichtig das tägliche Bibellesen für ein Kind Gottes ist. Sie sind schwach im Glaubensleben und unternehmen nur die ersten kleinen Schritte. Sie haben auch nicht den Mut, laut zu beten. Ein gutes Vorbild war der kleine Junge – als die Erwachsenen schwiegen, betete er laut. Möge der Herr Gnade schenken, daß sein kindlicher Glaube wachsen könnte. Diese Woche wurde uns zum Segen. Ich besuchte die Frauen zu Hause, sie teilten mir verschiedenes aus ihrem Leben mit und stellten viele Fragen, die ich bibelgetreu zu beantworten versuchte.

Am Sonntag, den 5. Dezember, ging es weiter nach Malinowoje Osero. Dort ist eine kleine Gemeinde, die nur selten von außerhalb besucht wird. Wir nahmen dort am Gottesdienst teil. Am Montag besuchten wir mit Galja (eine Schwester aus Kulunda) eine 92-jährige Schwester. Sie ist taub und fast blind. Aber sie hat ein gutes Gedächtnis und erzählte uns vieles aus ihrem Leben. Mit Freuden bezeugte sie, wie Jesus sie gefunden hat, wie gnädig und treu er sie geführt und nie verlassen hat. Aber jetzt möchte sie zu Ihm nach Hause. Wir beteten zusammen. Wie angenehm ist es zu

hören, wenn Kinder Gottes mit ihrem himmlischen Vater reden. Wie reich diese alte Frau ist – sie hat den Herrn! Sie verzagt nicht und munterte sogar noch uns auf.

Danach besuchten wir eine andere Schwester, 87 Jahre alt. Sie kommt noch jeden Sonntag zu Fuß zum Gottesdienst. Wir unterhielten uns, sangen Lieder, lasen die Bibel, beteten. Da kam ihre ungläubige Nachbarin. Sie leiht oft bei der Schwester Bücher aus. Sie bezeugte von der Schwester, daß sie anders sei, als alle anderen. „Sie ist gläubig, und wir..." Aber die Nachbarin hatte Angst, sich zu bekehren. Sie meinte, sie könnte sowieso nicht standhaft bleiben. Wir sagten ihr, daß der Herr Kraft dazu gibt, wenn wir ihn darum bitten.

Am Nachmittag hatten wir einen Gottesdienst, zu dem mehr als zehn Leute erschienen. Wir nahmen einen Abschnitt aus dem Evangelium von Matthäus durch, lasen Predigten von Spurgeon, sangen russische und deutsche Lieder. Für die Kinder erzählte ich eine biblische Geschichte. Wir erlebten eine gute Gemeinschaft. Manche Schwestern haben bis zu 5 km zu Fuß zum Gottesdienst zu gehen, aber sie tun es mit Freuden.

Wir besuchten noch eine kranke Frau, bei der wir zwei andere Frauen trafen. Wir sangen etliche christliche Lieder. Galja sagte noch ein Gedicht darüber auf, daß Jesus uns nicht verlässt, wenn wir auf ihn vertrauen. Die Kranke erzählte, sie sei schon etliche Male in der Versammlung gewesen und jetzt bete sie. Ich las noch einen Abschnitt aus dem Markus-Evangelium von der Heilung des Gichtbrüchigen vor.

Wenn die Männer damals den Kranken auch brachten, damit er körperlich gesund würde, so sagte Jesus doch zuerst: „Dir sind deine Sünden vergeben." Vergebung ist wichtiger als körperliche Gesundheit. Die Frauen haben ein Neues Testament und wir schenkten ihnen noch etliche christliche Bücher. Wir kamen sehr glücklich nach Hause und staunten über die wunderbare Führung des Herrn.

Wir hielten noch Gottesdienste in Michajlowka, Ananjewka und in mehreren kleinen Ortschaften. Man merkt, daß viele sich nach solchen Gemeinschaften sehnen. Überall wurden wir mit den Worten begleitet: „Kommt wieder!"

Reinalda Markus aus „Sibirskije Niwy" Nr. 1/2000

*„Tante Reinalda" aus Holland erzählt den Kindern in Prokopjewsk (Sibirien) eine biblische Geschichte*

**Samen in Kinderherzen**

Frühling 2000. Die Sonntagschule in Prokopjewsk. Normalerweise beginnt der Unterricht um 10.00 Uhr. Es ist schon die elfte Stunde, und es sind erst fünf Kinder gekommen. Ich habe ihnen Arbeit gegeben. Sie helfen mir – schneiden Papier und basteln Bilderrahmen. Vor kurzem malten wir Bilder vom barmherzigen Samariter an. Jetzt rahmen wir diese ein und hängen die Bilder auf, damit alle Besucher sehen, womit wir uns hier beschäftigen. Im Raum hängen schon Bilder von der Schöpfung und Jesu Geburt, stehen gebastelte Archen.

*In der Sonntagsschule in Prokopjewsk wird das Gelernte durch Anmalen befestigt*

„Macht die angefangenen Rahmen zu Ende. Den Rest machen wir später. Wir beginnen gleich mit dem Unterricht." Die Kinder beenden die Arbeit und räumen den Kleber, das Papier, die Schere und die Bilder auf. Es kommt noch ein Junge. „Guten Morgen," begrüßt er uns. Wir singen ein Lied. Die Kinder singen nur ganz schwach mit. Vor einigen Wochen trauten sie sich überhaupt nicht zu singen. Ich sang einfach Solo. Mit der Zeit bekamen sie doch den Wunsch mitzusingen. Bald kaufen wir ein Klavier und hoffen, dadurch den Gesang zu verbessern. Ich finde das Singen in der Kinderstunde sehr wichtig, denn der Text und die Melodie bleiben im Gedächtnis und im Herzen bewahrt. Für die Kinder, die den Unterricht in der Sonntagschule besuchen, ist der Gesang fremd. Man ist hier der Meinung, daß nur kleine Kinder, Christen und Betrunkene singen.

Als wir das Lied „Mein Gott ist so groß" sangen, kamen noch Kinder. Sie warteten im Flur. Das waren Kinder aus dem Waisenhaus. Eine Erzieherin hatte sie begleitet. „Wann darf ich die Kinder abholen?", fragte sie mich. „Viertel vor zwölf."

Ich weiß, wenn die Kinder nach Hause gehen, ist mein Dienst noch nicht beendet. Ich will für jedes Kind persönlich beten. Einige Kinder brauchen mehr Aufmerksamkeit. Vor kurzem traf ich zwei Kinder in der Straßenbahn. Wir hatten ein gutes Gespräch miteinander. Ein Kind lud mich zum Tee ein. Man darf hier nicht sagen „Ich habe leider keine Zeit." Denn bei einer Tasse Tee bietet sich auch eine Gelegenheit den Verwandten über Gott zu erzählen.

Die Kinder kommen in den Unterrichtsraum und nehmen Platz. Ich bete. Ein lautes einmütiges „Amen" schließt das Gebet ab. Zum Unterricht kommen ruhige ernste Kinder. Einige sind sehr gottesfürchtig. Möge Gott mir helfen, diese Tugend in ihren Herzen nicht zu verletzen und immer für sie ein Licht und Beispiel zu sein. Wie groß die Verantwortung doch ist!

Ein 14-jähriges Mädchen liest regelmäßig in der Heiligen Schrift und bringt die Bibel immer zur Kinderstunde mit. Sie kam als erste zum Unterricht, als vor einem Monat in der Schule gemeldet wurde, daß eine Sonntagschule eröffnet wird. Damals waren sie nur zu zweit. Jetzt besuchen den Unterricht über zehn Kinder. Am Nachmittag kommen weniger.

Die Kinderstunde findet am Montag und Mittwoch statt. In den ersten 45 Minuten betrachten wir das Wort Gottes, anschließend wird gebastelt oder gemalt. Am Anfang des Bibelunterrichtes machen wir eine Wiederholung der letzten biblischen Geschichte. Dann wird ein Abschnitt aus der Bibel gelesen und ich erzähle eine biblische Geschichte. Wir lesen aus der Bibel, damit die

Kinder es verstehen, daß wir ihnen nicht das Eigene lehren, sondern das Wort Gottes. Dadurch lernen sie auch mit der Bibel umzugehen und zu Hause in der Heiligen Schrift zu lesen. Nicht alle Kinder können lesen und deshalb erzähle ich noch die biblische Geschichte. Ältere Kinder schreiben in ihren Heften den Merkvers auf und malen dazu passende Bilder. Dann lernen wir den Vers auswendig. Ein Mädchen schreibt das Wort „Gott" immer mit einem roten Stift und großen Buchstaben. Haben die Erwachsene auch solche Gottesfurcht? Nach dem Unterricht singen wir ein paar Lieder und beten zum Schluss. Ich frage bei den Kindern, was wir Gott in unserem Gebet sagen sollen. Es kommen viele Vorschläge. Sie trauen sich noch nicht, in der Kinderstunde laut zu beten, aber einige erzählten, daß sie zu Hause schon heimlich gebetet haben.

Wir säen den Samen in die Herzen der Kinder und bitten Gott das Gesäte zu segnen, damit es nicht nur im Gedächtnis bleibt, sondern auch die Kinderherzen erreicht.

Reinalda Markus, Prokopjewsk

*Nachts mit Bruder Viktor auf der Straße im Altaigebirge*

## Die ersten altaischen Christen

*„Sein Rat ist wunderbar, und er führt es herrlich hinaus."*
*Jesaja 28,29*

Das Evangelium erreicht in unserer Zeit viele Menschen, die noch nie von der Liebe Gottes gehört haben, so auch die im Altaigebirge lebenden Altaier. Äußerlich ähneln sie den Mongolen und sprechen eine Turksprache. Sie sind Animisten (glauben an die Beseelung aller Dinge) und beten Naturgötter an. Unter anderen glauben sie an einen Gott der Berge, der sie vor bösen Geistern schützt. Viele Bäume in der Gegend sind mit weißen Schleifen geschmückt – ein Zeichen dafür, daß an diesen Stellen der Gott der Berge angebetet wird.

In diesem heidnischen Volk gibt es zwei Personen, die an Christus glauben. Sie leben in verschiedenen Ortschaften im Schebalinskij Rayon und sind durch einen hohen Gebirgspass getrennt. Um Gemeinschaft zu pflegen legen die Brüder den mühsamen Weg über den Paß zu Fuß zurück.

Bruder Sergej, ehemaliger Verbrecher, wohnt im Dorf Werchnjaja Tscherga. Er bekehrte sich im Straflager in Rubzowsk, wo er eine 20jährige Strafe abbüßen musste. Durch Besuche von Christen hatten sich einige Häftlinge bekehrt und hielten seitdem Gemeinschaft miteinander. Nach der Entlassung kam Sergej in sein Heimatdorf zurück und erzählte den Bewohnern vom lebendigen und wahren Gott. Die Nachbarn wunderten sich sehr über den völlig veränderten Sergej. Viele meinten, er sei ein Heiliger.

*Gemeinschaft in Werchnjaja Tscherga in den Altaibergen. Bruder Sergej steht in der Mitte*

Viktor, der zweite gläubige Bruder, wohnt in Malaja Tscherga. Seine erste Begegnung mit Christen fand an einer Tankstelle statt. Nach einem kurzen Gespräch sangen sie ihm das Lied „Прости меня Боже..." (Vergib mir Gott...) in altaischer Sprache vor. Viktor, zu jener Zeit ein Kommerzhändler, dachte: „Was sind das doch für sonderbare Leute. Sie glauben noch an einen Gott, als hätten sie nichts anderes zu tun." Das Lied aber ist ihm tief im Gedächtnis geblieben und er erinnerte sich oft an die Worte. So kam es, daß Viktor anfing über Gott nachzudenken. Er besuchte einige Male die Orthodoxenkirche, konnte aber nicht von der Trunksucht, dem Rauchen und anderen Lastern frei werden. Später erfuhr er, daß in Werchnjaja Tscherga ein Christ lebe, der weder rauche noch Alkohol trinke. Viktor suchte ihn auf und sprach mit ihm über den Glauben an den lebendigen Gott. Nach diesem Besuch begann er in der Heiligen Schrift zu forschen und konnte sich etwas später bekehren.

Bei unserem Besuch im Sommer, freuten wir uns über Viktors Eifer, mit dem er den Bewohnern seines Dorfes das Wort Gottes verkündigt. Er kennt viele, die vom sündigen Leben müde geworden sind und erzählt ihnen vom Leben in der Nachfolge Christi. Das ganze Dorf ist gegen Viktor, man wollte ihn schon aus dem Ort ausweisen. Bei einem unserer Besuche erlebten wir, wie Viktor von der Dorfleitung und den Bewohnern laut beschimpft wurde. Aus Angst vor dem Zorn ihres Gottes und den Plagen, mit denen er ihr Dorf heimsuchen könnte, hätten sie auch uns gern vertrieben.

Gott gibt den Altaier-Brüdern in ihrer Einsamkeit viel Mut und Kraft, ihren Glauben zu bezeugen. Der Besuch aus Deutschland Ende Juli war für die Brüder sehr ermutigend.

Laßt uns beten, daß diese Brüder in ihren schwierigen Verhältnissen ihren Glauben bewahren und darin wachsen, damit das Licht des Evangeliums noch in vielen altaischen Herzen angezündet wird.

Waldemar Lacke, Altaigebiet

# Auf den Spuren unserer Geschichte

Dokumentensammlung zur Geschichte der Gemeinden in und um Karaganda

## Mennoniten in Karaganda nach den Gerichtsunterlagen der NKWD

*Wir veröffentlichen hier die ältesten Zeugnisse über Mennoniten aus einer* ***Untersuchungsakte*** *des NKWD (Volkskommissariat des Innern) der KasSSR (Kasachische Sowjetische Sozialistische Republik) von 1934. Die übersetzten Akten sind durch die grau hinterlegten Felder gekennzeichnet, die Erklärungen der Redaktion erscheinen in kursiv. Etwas zur Vorgeschichte:*

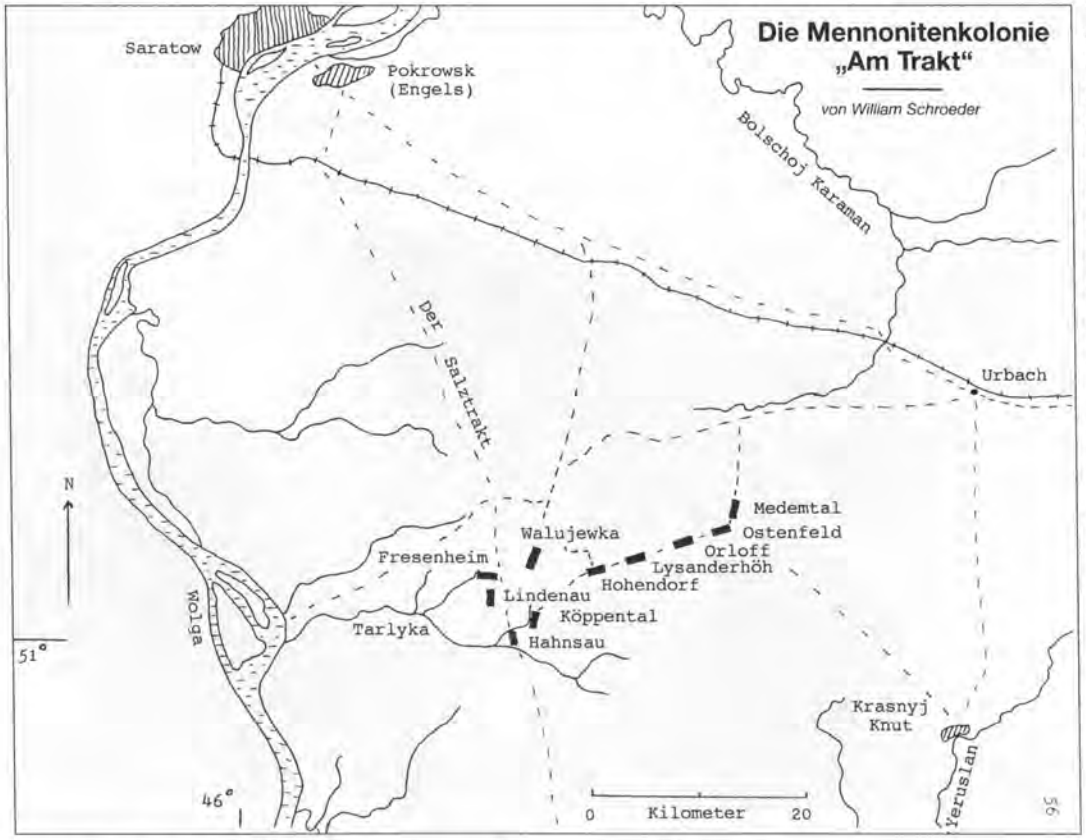
1931 *kamen viele Bauern, die auf Grund ihrer ehemals eigenständigen und gut funktionierenden Wirtschaft „Kulaken" beschimpft wurden, als Enteignete und Verbannte in die neue Industrieregion Karaganda. Dies geschah auf den Parteibeschluß der einzigen und allein diktatorisch herrschenden kommunistischen Partei hin. Die Verbannung der „alles an sich reißenden", starken Männer unter den Bauern sollte bewirken, dass die Ausbeuterklasse, die dem Aufbau des Sozialismus im Wege stand, vernichtet würde. Mit ihnen kamen die ersten Gläubigen, auch Mennoniten, hierher.*

*Obdachlos und hungrig mußten sie in den neu aufgebauten Kolchosen (sowjetische Landwirtschaftliche Kollektivwirtschaften), in den Kohlengruben und in den diese versorgenden Betrieben über ihre Kräfte hinaus arbeiten. Davon können die Kinder der Verbannten noch erzählen, doch ist wohl kaum eine lückenlose Wiedergabe zu erwarten, da die schwere Zeit schon weit zurück liegt und von ihnen auch nicht im vollen Maße erfaßt werden konnte.*

*Je vorsichtiger die Leute im Reden wurden, desto genauer versuchte der Sowjetstaat ihre Denkart zu überwachen. Dem entsprechend enthalten sowjetische Archive wertvolle Zeugnisse der ersten Verbannten. Sie sind zwar von der Hand der Verfolger niedergeschrieben, enthalten aber unerwartet klare Aussagen über einige Seiten des Lebens der* ***Sondersiedler*** *(спецпереселенцы, diese Bezeichnung trugen die entrechteten Zwangsumgesiedelten 25 Jahre lang), und, was uns besonders wichtig ist, ihres Gemeindelebens. Nach der Ankunft in Karaganda erlagen viele von ihnen den furchtbaren Verhältnissen und starben. Von den 200 Personen, die aus der mennonitischen Kolonie „Am Trakt" 1931 nach Karaganda kamen, fanden bis zum Ende des Jahres 1933 ein Drittel den Tod. Als die Überlebenden sich dann etwas eingerichtet hatten, begannen die immer grausamer werdenden Verhaftungswellen.*

1934 *Die erste kam im April 1934. Im Juni 2000 durften Vertreter der Mennoniten in der Karagandaverwaltung des KNB (Komitee für nationale Sicherheit) einige Akten jener Zeit durchsehen und Notizen machen.*

*Die Verhörprotokolle bestehen aus Fragen der Untersuchungsrichter und Antworten der Beschuldigten oder Zeugen. Beides wurde vom Sekretär oder dem Untersuchungsrichter selbst protokolliert und jede Seite dieses Protokolls mußte von dem Verhörten unterschrieben werden. Die Formulierungen der Antworten waren somit in der Hand der Untersuchungsbeamten. Der Verhörte konnte zwar wagen, Verbesserungen zu fordern, in den von mir durchgesehenen Protokollen kommen solche Verbesserungen jedoch sehr selten vor. Die Verhörten mußten die meist sehr verzerrte Niederschrift so stehen lassen, warum auch immer. Der Aufbau der protokollierten Antworten läßt häufige Zwischenfragen vermuten, die den Verhörten zwangen, genauer und ausführlicher auszusagen und Namen zu nennen. Auf die Wiedergabe der Fragen der Untersuchungsrichter wurde in dieser Publikation verzichtet. Aus den Aussagen der Angeklagten und Zeugen werden nur die Abschnitte wiedergegeben, die für ihr allgemeines Schicksal und das Gemeindeleben aufschlußreich sind. Die Übersetzung konnte nicht die sinnlose kommunistische Sprache der nur dürftig ausgebildeten Untersuchungsbeamten vollständig wiedergeben und hat vieles geglättet.*




*Hier war die Heimat der ersten in Karaganda verurteilten Mennoniten*

**Untersuchungsakte** des NKWD (Archivnummer 02530)
bezüglich der Anklage von Bergmann Julius Petrowitsch *(Sohn des Peter)*, Penner Iwan Germanowitsch *(Johann, Sohn des Hermann)*, Wiens Petr Juliusowitsch *(Peter, Sohn des Julius; weiterhin ähnlich)*, Fröse David Jakowlewitsch, Töws Artur Ditrichowitsch, Wiens Abram Petrowitsch, Matthies Jakow Borisowitsch nach Art. 58-10 nach dem Strafgesetzbuch der RSFSR (*Bestrafung wegen antisowjetischer Agitation*).

Die Angeklagten Abram Wiens, David Fröse, Julius Bergmann, Artur Töws waren seit dem 12. April in Gewahrsam, Iwan Penner - seit dem 16. April, Jakow Borisowitsch Matthies - seit dem 31. Mai, der Verdächtigte Andrej Iwanowitsch Minor - vom 29. Mai bis zum 7. Juni.

**Protokoll des Verhörs**
**des Angeklagten Peter Juliusowitsch Wiens,**

geb. 1884 in Lysanderhöh *[AmTrakt]*, vor der Revolution als Lehrer tätig gewesen, 1924 den Lehrerberuf aufgegeben und seit dem in der Landwirtschaft tätig

Am 13. April 1934 *[das erste Verhör, Blätter der Akte 49-54]*

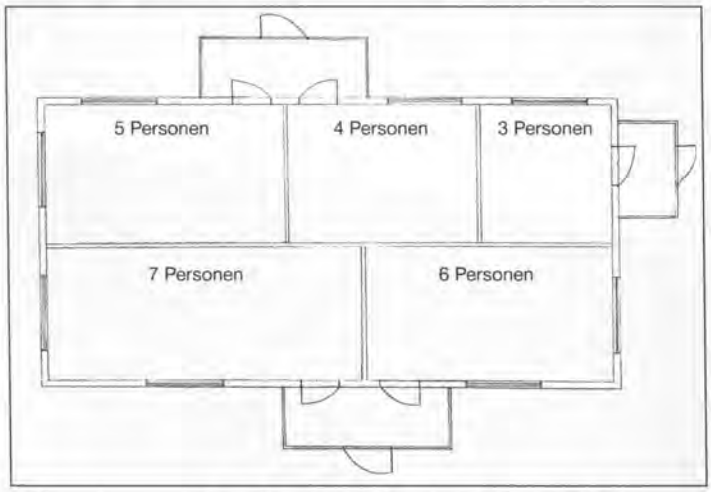
**1.-14.** *Personalangaben...*

**15.** Angaben zur Sache: Angekommen im Jahre 1931 in Kasachstan, in Karaganda als Sondersiedler, befanden sich nicht nur wir Deutschen, sondern auch die Russen in schweren Verhältnissen. Wir wurden fünf Kilometer von Karaganda entfernt in die Steppe gebracht, wo absolut nichts war und begannen uns aus nichts Häuser zu bauen. Zunächst wurden wir alle zur Herstellung von Saman *[getrocknete Ziegel aus einem Gemisch von Lehm und Kuhmist mit Stroh]* abgeordnet. Danach wurde Bauholz gebracht und wir begannen mit der Errichtung der Häuser. Dennoch mußten wir lange zusammengepfercht in Erdhütten und Zelten leben. Das hatte Schmutz und Läusebefall zur Folge, was zu einer Fleckthyphus-Epidemie kolossalen Ausmaßes führte. Viele starben, meine Familie lag krank. Obwohl ich selbst die erste Zeit als Kontrolleur *[der Listen und Kontrolltafeln führte]* im Lager *[der Sondersiedler]* arbeitete, erhielt ich eine gewisse Zeitlang keinen Lohn, und später bekam ich für drei Monate nur 24 Rubel. Lebensmittel wurden in winzigen Mengen ausgegeben, jedoch bekamen wir auch etwas Warmes zu essen. Die Kinder gingen in die Kinderspeisestätte. Das alles reichte nicht zum Überleben aus. In dieser Lage erhob ich auf einer der folgenden Gebetsversammlungen, nach der Beendigung des offiziellen Teils (des Gebets), im Gespräch mit den Predigern Penner, Bergmann, Fröse u.a. die Frage darüber, was zu tun sei, weil das Leben unsagbar schwer geworden sei, es gäbe nichts zu essen, das zugeteilte Brot genüge nicht. Alle Versammelten unterstützten meine Frage... *da* beschlossen wir, um einen Ausweg aus der entstandenen Situation zu finden, Briefe ins Ausland an unsere Verwandten zu schreiben, und sie um Hilfe zu bitten, um nicht sterben zu müssen. Der Beschluß wurde den in der Versammlung anwesenden Mennoniten bekanntgegeben, es waren etwa 50-60 Personen zugegen, die ihn gerne annahmen. Penner als Ältester gab den Gläubigen den Beschluß bekannt. Danach schrieb jeder selbst Briefe an alle im Ausland vorhandene Verwandten und schilderte ausführlich die eigene materielle Lage.

...wir bekommen *[täglich]* eine dünne Suppe mit Hirse und Brot. Ich bekomme 600 Gramm, die Kinder 300 Gramm und erwachsene Nichtberufstätige 200 Gramm. Heiße Speise wird nur einmal am Tag zugeteilt...

Im Jahre 1932 schrieb ich über unsere schwere Lage nach Chiwa in das Dorf Ak-Metschet *[ein mennonitisches Dorf im heutigen Usbekistan, 1884 gegründet]* an Lehrer Funk Iwan Franzewitsch.

*... Weiter wird Peter Wiens genau über die Korrespondenz mit dem Ausland, über das Vorlesen der Briefe in der Versammlung, über die Übergabe der Hilfspakete an die Gemeinde, über die erstellte Liste der Mennoniten mit der Beschreibung der Lage jeder Familie ausgefragt...*




*Plan einer typischen Barake 12x6 m in Maikuduk. Zu besseren Zeiten für fünf Familien mit insgesamt 25 Personen, anfänglich waren bis 60-70, bei Russen bis 100 Personen untergebracht*

Im Gespräch über die Auswanderung sagte Julius Bergmann, daß er sehr gerne aus dem Land der Sowjets herauskommen würde, welches uns in dies Elend gebracht hat, in sein geliebtes Deutschland... Ich und Abram Bergmann lehnten die Auswanderung ab und sprachen: „wir haben in Deutschland nichts Gutes für uns zu suchen, wir sind Menschen ... nicht zivilisiert, wir werden uns nicht in einer privilegierten Gesellschaft benehmen können, man wird uns dort „diese Russen" nennen".

... Die Pakete und Geldsendungen *[aus Ak-Metschet]* kamen bei verschiedenen Personen an, doch wurde in den Begleitbriefen hingewiesen, daß alles Penner übergeben werden sollte, der es unter den Gemeindegliedern verteilen würde.

... David Fröse hatte dort *[in Ak-Metschet]* seinen Schwiegersohn Franz Quiring, der früher für antisowjetische Agitation gerichtet wurde und in den Konzentrationslagern von Solowki seine Straffrist abgebüßt hat...

... Ende März 1934 sah ich einmal im Haus N 82 der Oktjabrskaja-Str., ich ging an diesem Haus vorbei und hörte Gesang. Ich trat ein und sah, daß die Lutheraner eine Gebetsversammlung hatten. Ich blieb bei ihnen bis zum Ende. In dieser Gebetstunde las Schimf (Paul, mein Verwandter) eine Predigt aus einem Buch vor... Am 1. April zu Ostern ging ich wieder zu ihnen zum Gottesdienst. Die Predigt las mein anderer Verwandter mit dem Namen Pepzel *(oder Penzel). [Dieses ist ein Zeugnis über Versammlungen der Lutheraner Anfang der 30er Jahre und vielleicht der ersten Kontakte der Mennoniten zu ihnen].*

**Protokoll des Verhörs**
**des Angeklagten Julius Petrowitsch Bergmann,**

geb. 1880 in Lysanderhöh *[AmTrakt], als Prediger gewählt, lernt er 1911-13 in der Bibelschule in Berlin (das konnte er 1934 verschweigen), in dieselbe Zeit fällt der innerlich und äußerlich schwierige Wechsel aus der Mennonitenkirche in die Brüdergemeinde.*

Am 13. April 1934 *[Blätter der Akte 44-48]*

...Angaben zur Sache: ... zum Prediger wurde ich noch in der Heimat gewählt, wie auch I. Penner und A. Töws. Was P. Wiens angeht, der ist kein gewählter Prediger, da er aber ein gelehrter Mann ist *[ehemaliger Lehrer]*, hat er öfters Predigten gelesen *[gepredigt?]*. Fröse war kein Prediger.

Insgesamt gehörten aus der Siedlung bis zu 120 Personen zur Gemeinde. Die Versammlungen der Gläubigen wurden zu unbestimmten Zeiten abgehalten, das heißt, es gab keine fest bestimmten Tage. Fast bei jeder Gebetsversammlung wurden Predigten gesprochen, die auch ich sprechen mußte. Doch in diesem Jahr habe ich nur ein einziges Mal gepredigt – auf dem Begräbnis von Maria Bergmann, der Frau meines Vetters – ich wandte mich an die Kinder, daß sie friedlich miteinander leben sollten. Voriges Jahr richtete ich mich manchmal an die Versammelten und sagte: „Wir haben Gott ganz vergessen und als Strafe dafür erzürnte er und schickte uns nach Kasachstan in den Norden, weit von der Heimat. Man hat uns unser Eigentum genommen, viele leiden jetzt große Nöte und viele sind deshalb bereits gestorben."

*[Bergmann versucht zu antworten, ohne etwas für die Anklage Verwertbares zu sagen]* In den anderen Fällen beschränkten sich meine Predigten auf biblische Aussagen. Was Penner gepredigt hat, weiß ich nicht, habe es nicht behalten. Auch Peter Wiens las aus den Büchern vom Wort Gottes. Artur Töws hat schon lange nicht gepredigt.

Gebetsversammlungen fanden meistens in den Wohnungen von Abram Wiens und Jakob Bergmann statt. Einmal war sie bei mir in der Wohnung. Das letzte Mal waren 30 Personen in der Wohnung von Abram Wiens, wo 35-40 Personen anwesend waren *[so in der Akte, vielleicht eine ungeschickte Kombination aus Antworten auf mehrere Zwischenfragen]*. Es predigte Penner, der aus dem Dorf Bolschaja Michailowka gekommen war. Penner besuchte die Siedlung Maikuduk etwa einmal in zwei Monaten. Aus den, an die Sondersiedlung angrenzenden freien Siedlungen, haben keine Deutschen unsere Gebetsversammlungen besucht, wir hatten zu ihnen weder Verbindungen noch Bekanntschaften *[hatten sich die gläubigen Mennoniten wirklich so auf Distanz zu den anderen Nachbarn gehalten?]*...

Mit dem Ausland, mit Deutschland, hatte ich noch vor 1914 Verbindungen, d.h. seit dem Herbst 1913 mit Kornelius Andres (meinem zukünftigen Schwiegervater). Danach, im Jahre 1914 fuhr ich selbst nach Deutschland zu Andres, wo ich auch seine Tochter heiratete. Er wohnt in Magdeburg *[falsch protokolliert, richtig: in Marienburg, Westpreußen]*, Helmansplatz 1a, arbeitet nirgends *[er war schon ca. 80 Jahre alt]*... lebt von angeschafften Gütern. Ich blieb nur einen Monat im Ausland und kam dann zurück nach Rußland. Danach fuhr ich im Jahre 1922 ein weiteres mal mit meiner Frau nach Deutschland zu den Andres, wo ich etwa ein Jahr lang blieb *[fünf Monate: Okt.1922-Feb.1923]*, d.h. 1923 kam ich zurück in die Sowjetunion.

*...weiter geht es im Verhör um Verwandte im Ausland, Briefverkehr mit ihnen, finanzielle Hilfe und Pakete von ihnen. Immer wieder wird gefragt, von wem und wieviel er bekommen habe... Die Gesellschaft „Fast und Brilliant" war von Abram Fast in Berlin*

*Lehrer und Studenten der Berliner Allianz-Bibelschule 1911-13. In der Mitte sitzt Johannes Warns (1874-1937), rechts von ihm Julius Bergmann aus Lysanderhöh, der erste Prediger der Mennonitenbrüder in Karaganda seit 1931, 1934-38 und 1940-48 im KarLag; ganz links steht David Lammert, der vom Süden nach Lysanderhöh zog*

*(„Paketfast") organisiert worden, um den hungernden Glaubensbrüdern in der Sowjetunion zu helfen, und die Verbindung mit solchen Hilfsorganisationen, wie auch die Zustellungswege der Hilfe, interessierte die Untersuchungsrichter sehr. In seinen Briefen ins Ausland soll Bergmann* „über das Leben in Karaganda, über die Industrie, daß es in der Stadt 33 Kohlengruben gab..." *geschrieben haben.*

*Noch eine Verbindung spürt die Untersuchung auf:* ...mit Ak-Metschet in Chiwa... kam es im Jahre 1932 zur ersten Verbindung, als Penner, unser Prediger, dorthin an die Adresse des Lehrers Johann Funk einen Brief schrieb, unseren Aufenthaltsort und die Lage meldete. In seiner Antwort schrieb Funk, daß „demnächst wir an verschiedene Personen Geld senden werden, das sollt ihr unter den Bedürftigen verteilen, denn es sei Geld der Gemeinde..." Insgesamt bekamen wir aus Chiwa 400 Rubel und außerdem 11 Pakete...

Darüber hinaus bekam Peter Wiens 1933 eine Geldüberweisung (unbekannte Summe) von einer Mennonitengemeinde in Westpreußen ...

In den Gebetsversammlungen unserer Gruppe wurden die aus dem Ausland durch verschiedene Personen empfangenen Briefe, weder diskutiert, noch vorgelesen. Ebenso teilte keiner unserer Prediger mir den Inhalt dieser Briefe und was das Interesse der Absender wäre mit *[die Untersuchungsrichter versuchen Spionage zu ermitteln].* An die Gemeinde gerichtete Briefe gab es nicht – nur an einzelne Personen. Die Gebetsversammlungen bestanden aus Gebetsliedern, Predigten, Gebet und wieder Liedern, danach wurde die Versammlung beendet. Danach ging ich sofort nach Hause. Was in meiner Abwesenheit geschah, weiß ich nicht, *[der Untersuchungsrichter will aber mehr wissen]* möglicherweise wurden auch irgendwelche Unterhaltungen geführt, denn als ich wegging, blieben noch einige Mennoniten da, unter ihnen Peter Wiens, A. Wiens, Fröse u.a.

... Briefe bekam ich nur per Post... ... hatte Briefkontakt mit Robert Fut (?), einem Deutschen in Polen...

**Protokoll des Verhörs**
**des Angeklagten Wiens Abram Petrowitsch**, geb. 1878, ...

Am 14. April 1934 *[Blätter der Akte 56-58]*

Angaben zur Sache: ... Der Hauptprediger in der Gruppe der Mennoniten ist der Ältester Penner, der in Bolschaja Michailowka wohnt und im Selentrest *[Begrünungsbetrieb]* arbeitet. Außer ihm waren noch Julius Bergmann und Artur Töws Prediger, letzterer hat sich aus irgendwelchen Gründen in der letzten Zeit abgelehnt Prediger zu sein. Diese Ablehnung geschah im Jahre 1932 ...

Insgesamt zählt unsere Gemeinde zur Zeit 109 Mitglieder, sie kommt etwa einmal in zwei Monaten zum Gebet zusammen, Prediger Penner kommt dann auch dazu. Die letzte Versammlung fand am 18. Februar dieses Jahres in meiner Wohnung statt. Es waren 40 Personen anwesend. Die meisten Versammlungen finden in meiner Wohnung statt. Die Art der Predigten kenne ich nicht, kann mich nicht erinnern. Außer den Predigten und Gebeten wurden in unsren Versammlungen verschiedene Fragen behandelt, meistens wurde über die materiellen Verhältnisse gesprochen. In den Jahren 1931- 1933 sagten wir uns, daß Gott über uns erzürnt sei, und wir deshalb zur Strafe nach Kasachstan ausgesiedelt, unsere Bauernwirtschaften völlig zerstört wurden, uns alles genommen ist, und es uns hier schlecht geht, wir essen nicht einmal genug Brot und dann hat auch noch die Krankheit (Flecktyphus) unsere Siedlung befallen, und viele von uns sind gestorben, weil wir Gott vergessen hatten...

In den Versammlungen wurden keine Briefe vorgelesen, nur einmal sprach Peter Wiens darüber, daß er nach Deutschland an Fast einen Brief samt einer Liste der Gemeindeglieder gesandt habe, mit der Bitte um Lebensmittelhilfe...

*Die Untersuchung war zunächst schnell abgeschlossen:*

***Aus dem* Beschluß** von 1934, 11. Juli: ... nach der Durchsicht der Untersuchungsakte KOO OGPU mit der Nummer 358 auf 197 Blättern zur Beschuldigung nach dem Art. 58, Punkte 3,10,11 des Strafgesetzbuches *werden* für die Sondersiedler *folgende Strafzeiten vorgeschlagen*:

| | |
|---|---|
| 1. Julius Petrowitsch Bergmann, 54 Jahre, | Konzentrationslager 5 Jahre |
| 2. Iwan Germanowitsch Penner, 42 Jahre, | Arbeitslager 5 Jahre |
| 3. David Jakowlewitsch Fröse, 33 Jahre, | Arbeitslager 3 Jahre |
| 4. Artur Ditrichowitsch Töws, 34 Jahre, | Arbeitslager 3 Jahre |
| 5. Abram Petrowitsch Wiens, 56 Jahre, | Konzentrationslager 3 Jahre |
| 6. Jakob Borisowitsch Matthies, 45 Jahre, | = freilassen, aus der Sicherheitsverwahrung freigeben |

***Aus dem* Beschluß** *Aktenblatt 256*

Die Untersuchung vom 12. April bis zum 12. Juli 1934...
Die Anklageschrift wurde angefertigt am 21. Juni

*Doch wurde die Untersuchung wieder neu aufgenommen, die Anklageschrift mußte umgeschrieben werden, die Forderungen zum Inhalt der Beschuldigung oder zur Form der Anklageschrift änderten sich wohl immer wieder in dieser politisch wechselvollen Zeit.*

„Bestätige"
Vorsteher der KSU GB NKWD

*Aktenblätter 240-255*
4. Oktober 1934

**ANKLAGESCHRIFT**

Zur Sache der konterrevolutionären faschistischen Gruppierung der deutschen Sondersiedler in der Siedlung Mai-Kuduk der Karagandiner Rayonkommandantur

Entstehung der Gruppierung

In den Monaten Oktober-November des Jahres 1931 war der deutsche Teil der zwangsausgewiesenen Kulaken zunächst in zwei aneinander grenzenden Baracken angesiedelt. In der arbeitsfreien Zeit, an den Abenden, berieten sie in privaten Gesprächen über ihre Lage als Sondersiedler, jedoch kam es noch zu keinen Entschlüssen oder Lösungen. Danach setzte sich Julius Bergmann, einer von den Deutschen Mennoniten, im gleichen Jahr 1931 das Ziel, die Sowjetmacht für alle „Verfolgungen" von ihrer Seite vor ausländischen Staaten zu verleumden, indem er in seinen Briefen an Verwandte unwahrhaftige Nachrichten weiterleitete: über den Hunger, die Verarmung der Massen und die große Sterblichkeit, aufgrund des Hungers. Als er derart verleumderische Unterlagen ins Ausland nach Deutschland zu Kornelius Andres gesandt hatte, teilte Bergmann seine Überlegungen anderen Mennoniten Peter Wiens (bereits gestorben *[während der Untersuchungshaft]*) und Johann Penner mit, berichtete ihnen seine Entscheidung, welcher sich die letzteren gerne anschlossen und sagten: „Einzig wahr, nur auf diesem Weg können wir von uns und den Verfolgungen im Sowjetland wissen lassen".

*KSU GB NKWD – KaragandaSonder-Verwaltung der StaatsSicherheit im VolksKommissariat des Innern*

Dieses war der Anfang der konterrevolutionären Bildung unter dem deutschen Kontingent der Kulaken. Sofort wurde entschieden, daß Penner zur Darlegung verleumderischer Nachrichten den gesamten deutschen Teil der Siedlung heranziehen sollte, indem er die allgemeinen Gebetsversammlungen dazu nutzte. Dieser Versuch von J. Bergmann, P. Wiens und J. Penner wurde mit Gelingen gekrönt – die Verbindung zum Ausland nahm in der Siedlung Massencharakter an. Später, im März 1932 zogen sie Abram Wiens, Artur Töws und David Fröse in ihre Gruppe hinein. Die durchgeführte Untersuchung zeigt, daß die konterrevolutionäre Gruppe aus folgenden Personen bestand: Peter Wiens, Abram Wiens, Julius Bergmann, Johann Penner, Artur Töws, David Fröse und Jakob Matthies. Sie bildete sich im Jahre 1931 und getarnt als „Plauderstündchen" versammelte sie sich regelmäßig an den Abenden und stellte sich die Aufgabe des politischen Kampfes gegen die Sowjetmacht. Dieser Kampf sollte im wesentlichen wie folgt aussehen:

1) Information verleumderischer Nachrichten über die Sowjetunion, über das Leben der Sondersiedler nach Deutschland, Amerika, in die Schweiz und nach Holland mit dem Ziel, in Regierungskreisen der jeweiligen Staaten eine feindlich-gesellschaftliche Meinung über die Sowjetunion zu bilden.

2) Zur Übersendung verleumderischer Korrespondenz über die Sowjetmacht ins Ausland sollte nicht nur der ganze deutsche Kontingent der Siedlung hinzugezogen werden, sondern auch die russische Bevölkerung.

3) Durch die Verbindung zum Ausland sollte die Emigration der Deutschen nach Deutschland erzwungen werden.

4) Propaganda konterrevolutionärer faschistischer und Untergangs-Ideen in der Siedlung der Sondersiedler.

5) Antisowjetische Agitation, die darin bestand, daß man aus den landwirtschaftlichen Artelen *[Genossenschaften]* austreten sollte, da sie nicht genügende Versorgung biete, daß die sowjetische Regierung die Kulaken in den sicheren Tod verschicke und daß die orenburger deutsche Kolchosbauern, im Zusammenhang mit der Mißernte, ihr Recht auf Emigration ins Ausland errungen haben.

Die konterrevolutionäre Tätigkeit der Gruppierung

Die Untersuchung hat ergeben, daß die konterrevolutionäre Bildung der Gruppierung im Oktober-November des Jahres 1931 erfolgte, deren Gründer Peter Wiens, Julius Bergmann und Johann Penner sind, wobei ihre konterrevolutionäre Tätigkeit dem Klassenhaß dieser Kulaken entsprang, welche die Sowjetmacht auf der Grundlage der Kollektivierung als Klasse liquidiert und in die Sondersiedlungen verschickt hat, worüber die Angeklagten und die Zeugen selber wie folgt angeben *[Weiter werden die Aussagen der Verhörten willkürlich verdreht, um ihnen blinden Haß und Racheversuche gegen die Sowjetmacht zuzuschreiben]*:

Der Angeklagte J. P. Bergmann sagte aus:

„Für alle Verfolgungen von Seiten der Sowjetmacht, für die Entkulakisierung, die Enteignung der ganzen Wirtschaft, die Verbannung nach Kasachstan, den Zwang zu arbeiten und die Versorgung mit Lebensmitteln nach Norm *[Rationen]* hatte ich beschlossen, die Sowjetmacht vor den ausländischen Staaten über meine Verwandte zu verleumden..." *[das Protokoll mit so verdrehten Aussagen mußten die Beschuldigten unterschreiben]* „Danach, nachdem mein Brief nach Deutschland zu Kornelius Andres gesandt worden war erzählte ich darüber Iwan Penner und Peter Wiens, die mit mir einverstanden waren und sagten: „Einzig wahr, nur auf diesem Weg können wir von uns und den Verfolgungen im Sowjetland wissen lassen". (siehe Aktenblätter 106-107 und 216-218)

*1931-33 starben in der UdSSR mehr als 10 Mio. enteigneter Bauern an Folgen der von der Sowjetregierung herbeigeführten Hungersnot (in der Ukraine 5-10 Mio., in Kasachstan 30-50% der Bevölkerung). Gleichzeitig exportierte die Sowjetunion große Mengen Weizen, um an Devisen für die Industrialisierung und Aufrüstung zu kommen. Vor der westlichen Öffentlichkeit wurde auf die Exporte als Beweis des Wohlstands hingewiesen. Seitdem war die „Verbindung mit dem Ausland" für die Sowjetbürger 50 Jahre lang verhängnisvoll.*

Der Angeklagte P. J. Wiens sagte aus:

„Die Ursachen, die uns zur Organisierung bewogen, waren folgende: Die Sowjetmacht hat uns beraubt, uns unsere Wirtschaft genommen, uns in die weite Ferne verbannt und läßt uns auch hier nicht leben; im Bezug auf die Ernährung hat sie uns auf Normen *[Rationen]* gesetzt und wir beschlossen uns dafür zu rächen bei der Sowjetmacht durch Benachrichtigung ausländischer Verwandter mit falsch-verleumderischen Berichten über das Leben in der UdSSR.

*[So wird Hilfesuche in äußerster Not zur antisowjetischen Tätigkeit erklärt.]* Entscheidend in der konterrevolutionären Gruppierung waren Julius Bergmann, Iwan Penner und ich" (siehe Aktenblatt 89).

Der Zeuge S. sagte aus:

„Julius Bergmann bekam als erster Pakete aus dem Ausland, nachdem er die Pakete erhielt, versuchte er allen Deutschen zu beweisen, daß die ausländische Bourgeoisie gerne auf unsere Nöte antwortet und uns als den Hungernden in der Sowjetunion Hilfe sendet" (siehe Aktenblatt 80). *[die Aussage ist dem sowjetischen Feindbild angepaßt: Ausländer sind aggressive Kapitalisten, die nur auf die Vernichtung des einzig gerechten Landes ausgerichtet sind.]*

*1920. Der Lehrdienst der Orloff-Köppentaler Mennonitengemeinde („Am Trakt") Von l.n.r. sitzend: Joh. Bergmann, Pred. Jak. Bergmann, Peter Wiens (gest.vor 1930), Korn. Nickel (ca. 1930 verhaftet). Von l.n.r. stehend: Jul. Siebert (Vater des Ält. Jul. Siebert, Karaganda), Korn. Fröse, Lehrer Peter Dyck, Pred. Joh. Penner (erster Ältester in Karaganda), Pred. Franz Quiring (viele Jahre in Haft, Vater von Ält. Traugott Q.), Pred. Heinr. Schmidt, Pred. Töws (von Fresenheim), Quiring (Stiefbrud. von Franz), Religionslehrer Jak. Penner*

Anfang 1932 beschloß die Gruppierung ihre Kader *[Fachkräfte, in kommunistischen Ländern viel gebrauchtes Wort]* mit folgenden Personen zu vervollständigen: Abram Wiens, David Fröse, und Artur Töws. Hierzu gehörte auch Jakob Matthies, was die Angeklagten in ihren Aussagen selber bestätigen:

Der Angeklagte A. P. Wiens sagte aus:

„Im März 1932 an einem Abend besuchte mich Iwan Penner in meiner Wohnung und sagte: „Hör mal Wiens, dein Bruder Julius ist gestorben und deshalb ist es wünschenswert, daß du unsere Gespräche – Versammlungen besuchst, bei denen wir aktuelle Fragen berühren und behandeln, besonders über die entstandene schwere Situation und den Ausweg aus derselben, sowie die erhaltenen Pakete aus dem Dorf Ak-Metschet in Chiwa von der Mennonitengemeinde verteilen." Ich sagte der Einladung zu und begann die Versammlungen der Gruppierung zu besuchen... Ich ergänze, daß Fröse und Töws etwa gleichzeitig mit mir zur Gruppierung dazukamen" (siehe Aktenblatt 92, 202 und 206).

Der Angeklagte I. G. Penner sagte aus:

„Ja, ich habe Abram Wiens nach dem Tod von Julius Wiens eingeladen, unsere Versammlungen zu besuchen, bei denen Fragen unserer schweren Lebensverhältnisse behandelt und Lebensmittel aus den Paketen, die aus Ak-Metschet in Chiwa gekommen waren, verteilt wurden. Das war etwa 1932" (siehe Aktenblatt 221-222).

Darüber, daß die Gruppierung, bestehend aus den Personen J.Bergmann, P. Wiens, A. Wiens, I. Penner, A. Töws und J. Matthies das Gepräge einer Organisation hatte, hat die Untersuchung folgende Angaben der Zeugen und der Angeklagten ergeben:

Der Zeuge P. sagte aus:

„Den Brief an die Redaktion der *[städtischen]* Zeitung „Bolschewistskaja Kotschegarka" schrieb ich zusammen mit anderen Sondersiedlern, dazu zwang mich die offenbare antisowjetische Tätigkeit der Gruppe der deutschen Mennoniten P. Wiens, A. Wiens, D. Fröse, J. Bergmann, Penner und A. Töws. Diese kamen 1931 her, äußerten ständig Unzufriedenheit über die Sowjetmacht wegen ihrer Aussiedlung und entschlossen sich letztendlich ins Ausland nach Deutschland und Amerika zu schreiben, was für sie glänzende Ergebnisse brachte". *[Hilfsbereitschaft ist auch im Munde der Feinde ein „glänzendes Ergebnis"!]*

Der Zeuge R. sagte aus:

„Den an die Redaktion der Zeitung „Bolschewistskaja Kotschegarka" gerichteten Brief über die Gruppe der deutschen Mennoniten habe ich unterschrieben und bestätige, daß die Mennoniten P. Wiens, A. Wiens, I. Penner, A. Töws, D. Fröse und J. Bergmann von dem Zeitpunkt ihrer Verbannung nach Kasachstan an bestrebt waren, mit allen Mitteln die Sowjetunion vor der ausländischen Bourgeoisie zu schmähen, und sich letztendlich entschieden die Methode der Darlegung verleumderischer, unwahrhaftiger Informationen über das Leben in der UdSSR anzuwenden." (siehe Aktenblatt 77).

*In der Zeitung „Bolschewistskaja Kotschegarka" vom 7. Mai 1934 erschien ein gehässiger Schmähartikel.*

*In der Zentralzeitung „Prawda" vom 13. Mai 1934 stand der Artikel „Antisowjetische Kompanie in Deutschland" (15 Zeilen – in der Akte als Ausschnitt vorhanden).*

Der Angeklagte D. J. Fröse sagte aus *[mußte, wie auch die anderen, diese Selbstverleumdung unterschreiben]*:

„Unter den deutschen Mennoniten war tatsächlich eine konterrevolutionäre Gruppierung organisiert worden, zu der I. Penner, P. Wiens, J. Bergmann, ich, A. Töws und A. Wiens gehörten. Zu der Organisation dieser Gruppierung zwang uns folgendes: die Sowjetmacht hat uns unterdrückt, entkulakisiert, uns der Wirtschaft enteignet und sie zerstört, verbannte uns nach Kasachstan, hat uns hinsichtlich der Verpflegung auf die Norm *[Ration]* gesetzt, und für alles dieses beschlossen wir, uns an der Sowjetmacht zu rächen" (siehe Aktenblatt 102-103).

Der Angeklagte A.D. Töws sagte aus:

„Ich war 1931 oder Anfang 1932 in der Gruppe der deutschen Mennoniten Penner, P. und A. Wiens, Fröse, Bergmann bei der Besprechung der Frage über die entstandenen Verhältnisse und der Notwendigkeit Briefe ins Ausland zu schreiben, dabei... Tatsächlich war ich Mitglied der Gruppe Deutscher, die falsch - verleumderische Nachrichten über das Leben in der UdSSR verbreiteten" (siehe Aktenblatt 138).

Die Frage der Verleumdung der Sowjetunion vor den bürgerlichen Staaten *[bürgerlich galt als Synonym für kapitalistisch, also feindlich]*, insbesondere Deutschland und Amerika, wurde zuvor in der Gruppierung behandelt und nach der dort gefällten Entscheidung zur Diskussion der allgemeinen Gebetsversammlung der Mennoniten vorgelegt, wo den Gläubigen die Notwendigkeit der Hinwendung nach Hilfe an die im Ausland lebende Verwandte bewiesen wurde, was die Untersuchung anhand der Aussagen der Angeklagten und Zeugen bewies:

Der Angeklagte D. J. Fröse sagte aus:

„Im Februar-März 1932 versammelten sich in der Okjabrskaja-Str. Nr. 88 bei Peter Wiens folgende Sondersiedler: I. Penner, J. Bergmann, A. Bergmann, A. Töws, A. Wiens, dabei war auch ich. In dieser Versammlung sagte Peter Wiens: 'Ja, es haben schwere Zeiten angefangen, die Sowjetmacht unterdrückt uns und läßt uns auch hier keine Ruhe, zwingt uns zu arbeiten, in Bezug auf die Verpflegung hat sie uns auf Norm gesetzt *[Rationierung]*, wir müssen einen Ausweg aus dieser Situation suchen, der Ausweg ist da – wir müssen das Ausland mit unwahrhaftigen *[weiß soll als schwarz gelten]* Berichten über das Leben in der Sowjetunion informieren.' Wir alle Anwesenden waren gerne mit ihm einverstanden und beauftragten abschließend I. Penner unseren Entschluß den gläubigen Mennoniten bekanntzugeben. Nicht lange danach gab Penner in der folgenden Versammlung, bei der 15-20 Personen anwesend waren, im Anschluß an die religiöse Handlungen den Gläubigen bekannt und sprach: ‚Die Sowjetmacht unterdrückt uns, wir müssen in Armut leben, und der einzige Ausweg aus der Situation ist, sich mit den im Ausland lebenden Verwandten und Bekannten zu verbinden, ihnen genau die Situation zu beschreiben in die uns die Sowjetmacht gebracht hat, darzustellen, daß wir hungern und um Hilfe bitten'. Die Anwesenden waren einverstanden und seither hat die Korrespondenz mit dem Ausland Massencharakter angenommen." (siehe Aktenblatt 103 und 208).

Der Angeklagte I. G. Penner sagte aus:

„Im Jahre 1931 oder Anfang 1932 versammelten sich in der Straße Oktjabrskaja Nr. 90 die in diesem Hause wohnenden Sondersiedler Abram J. Wiens, Abram Bergmann, Julius Wiens *[wohl Bergmann gemeint]* und aus dem Nachbarhause Peter Wiens, David Fröse und Artur Töws. Da sie wußten, daß Julius Bergmann ein Paket von Kornelius Andres aus Deutschland erhalten hatte, fragte jemand: ‚Erzähle uns, wie hast du es bekommen, können wir auch Pakete bekommen?' Er antwortete: ‚Natürlich könnt ihr es, warum denn nicht, beschreibt euren Verwandten im Ausland ausführlich die schweren Lebensverhältnisse und bittet um Hilfe, und ihr werdet ebenso Pakete erhalten, wie auch ich.' So entschlossen wir uns, mit unseren Verwandten im Ausland in Verbindung zu treten.

Auf einer der Gebetsversammlungen sagte ich: ‚Einige von euch leiden Not, sind in schweren Verhältnissen, schreibt doch euren Verwandten ins Ausland und bittet um Hilfe, malt ihnen ausführlich eure Lebenslage aus und ihr bekommt etwas. So wie auch Julius Bergmann etwas bekommen hat.'" (Siehe Aktenblatt 220).

Der Zeuge ... sagte aus:

„Die Gruppe der deutschen Mennoniten Peter Wiens, Julius Bergmann, Iwan Penner und Fröse hat den größten Teil der Deutschen in der Siedlung zum Briefschreiben ins Ausland verleitet, wobei sie betonten, daß man vom Hunger, den schweren Lebensverhältnissen und dem Sterben vieler Menschen schreiben sollte. Darüber sprachen sie in den Versammlungen und beliebig bei den Unterhaltungen" (siehe Aktenblatt 115-116).

Die Untersuchung hat auch ergeben, daß die konterrevoluzionäre Gruppe sich nicht darauf beschränkte, in den Versammlungen die Notwendigkeit der Verbindung mit dem Ausland und die Darlegung verleumderischer Berichte über das Leben in der Sowjetunion bekannt zu machen, sie stellte sich das Ziel, die verleumderische Kompanie möglichst auszuweiten, wozu sie Hausbesuche anwandte, jedem einzeln empfahl Verbindung mit dem Ausland zu knüpfen, dabei wurde auch die russische Bevölkerung der Siedlung nicht ausgeschlossen. Darüber berichten die Zeugen und die Angeklagten selber:

Der Zeuge ... sagt aus:

„... Sie gingen von Haus zu Haus und verpflichteten jeden Deutschen Briefe zu den Verwandten über die schwere Lage im Leben der Deutschen in der Sowjetunion zu schreiben. Als Dienstleistung boten sie einigen an, selber die Briefe zu schreiben" (siehe Aktenblatt 80).

*... (Abschrift abgebrochen)*

***Aus dem* Beschluß** (zur Untersuchungssache Nummer 3524) *AB 260-266*
Stadt Alma-Ata, 14. November 1934

... aufgedeckt und liquidiert wurde eine konterrevoluzionäre Gruppierung, zu der gehörten Deutsche:

1) Julius Petrowitsch Bergmann, 1880 geboren, in Lysanderhöh, Selmaner Kanton der ASSR WD *(Autonome Sowjetische Sozialistische Republik der Wolgadeutschen)*, Deutscher, Reemigrant, war 1914 und 1922 in Deutschland gewesen, ein Kulake und Müller *(als selbständiger Unternehmer gewiß ein Klassenfeind)*, Sondersiedler

2) Iwan Germanowitsch Penner, 1892 geboren, in Mariontal, Selmaner Kanton der ASSR WD, Deutscher, ältester Prediger der Mennoniten, Kulake

3) David Jakowlewitsch Fröse, 1901 geboren, in Lysanderhöh, Selmaner Kanton der ASSR WD, Deutscher, Kulake, Sondersiedler

4) Artur Ditrichowitsch Töws, 1900 geboren, in Lysanderhöh, Selmaner Kanton der ASSR WD, Deutscher, Kulake, Sondersiedler

5) Abram Petrowitsch Wiens, 1878 geboren, in Lysanderhöh, Selmaner Kanton der ASSR WD, Deutscher, Kulake, Sondersiedler

6) Peter Juliusowitsch Wiens, 1884 geboren, in Lysanderhöh, Selmaner Kanton der ASSR WD, Deutscher, Sondersiedler, Kulake

*KarLag, dessen Zentrum sich in Dolinka (40 km südwestlich von Karaganda) befand, wurde 1931 in Zentralkasachstan als riesiges KZ gegründet. KarLag fing mit 14 Abteilungen und 64 Lagersiedlungen an, die 5 bis 650 km vom Zentrum entfernt waren. Später wurde das KZ noch größer. Gleichzeitig befanden sich hier 20 bis 75 Tsd. Strafgefangene. Bis zum Jahr 1956 sind über eine Million Personen als Strafgefangene durch dieses Lager gegangen.*

**Beschluß**

vom 25. November 1934 *AB 267-268*

Der stellvertretende Staatsanwalt für Sonderfälle der KASSR

BEFAND:

Daß die Gruppe Sondersiedler-Kulaken: Julius Petrowitsch Bergmann, Iwan Germanowitsch Penner, David Jakowlewitsch Fröse, Artur Ditrichowitsch Töws, Abram Petrowitsch Wiens und Peter Juliusowitsch Wiens eine konterrevoluzionäre Gruppierung bildete und regelmäßig verleumderische Nachrichten ins Ausland sandte, in welchen die Lage der deutschen Sondersiedler entstellt wurde. Sie sandten ins Ausland Nachrichten über den Zustand des Karagandiner Kohlenbeckens. Sie propagierten unter den deutschen Sondersiedlern faschistische Ideen und antisowjetische Agitation. Sie versuchten, die Auswanderung ins Ausland und die Flucht der Sondersiedler aus den Sondersiedlungen hervorzurufen.

Öfters übermittelten sie entstellte Nachrichten über die materielle Lebensbedingungen der Sondersiedler: über die Verarmung der Massen, über den Hunger, über die hohe Sterblichkeit aufgrund des Hungers und ähnliches mehr. Angefangen im Jahre 1932 führte die konterrevolutionäre Gruppierung in ihren Wohnungen Gespräche mit den Sondersiedlern, in denen die Frage über die Art und Mittel der Übermittlung der Nachrichten, über die schwere materielle Lebensbedingungen und die Verfolgung durch die Sowjetmacht nach Deutschland, Amerika und anderen ausländischen Staaten behandelt wurde.

Um eine Massenhinwendung der Sondersiedler um Hilfe zu organisieren, gingen die Angeklagten von Haus zu Haus der Sondersiedler und verbreiteten Adressen „wohltätiger Organisationen", schrieben Brief-Anträge ins Ausland mit der Bitte, ihnen Spenden zu schicken. Sie verbreiteten Adressen ausländischer Wohltätigkeitsorganisationen. Aus dem Ausland, insbesondere aus Deutschland erhielten sie Pakete und finanzielle Hilfe von den Gesellschaften „Fast und Brilliant", „Genger Maria", „Freunde in der Not", „Rotes Kreuz".

Die zur Sache durchgeführte Untersuchung hat die obengenannten Tatsachen hinreichend bestätigt.

Das J.B. Matthies nach dem Art. 58-3, 58-10 und 58-11 Angelastete muß durch die Unterlagen der Untersuchung als unbewiesen betrachtet werden.

Aufgrund des Dargelegten und entsprechend dem Art. 221 des Strafprozessgesetzbuches.

BESCHLOSSEN:

1. Aus Mangel an Beweisen, aufgrund des Art. 204 Punkt „b" des Strafprozessgesetzbuches soll die Anklage nach den Art. 58-3, 58-10 und 58-11 des Strafgesetzbuches gegen J. B. Matthies fallengelassen werden und er selbst unverzüglich aus dem Sicherheitsgewahrsam entlassen werden.

2. Die Anklageschrift der Karagandiner Gebietsverwaltung des NKWD soll in Bezug auf die anderen Angeklagten angenommen werden. Die Angeklagten

1) Julius Petrowitsch Bergmann, Sondersiedler, Kulake
2) Iwan Germanowitsch Penner, ältester Prediger der Mennoniten, Kulake
3) David Jakowlewitsch Fröse, Sondersiedler, Kulake
4) Artur Ditrichowitsch Töws, Sondersiedler, Kulake
5) Abram Petrowitsch Wiens, Sondersiedler, Kulake
6) Peter Juliusowitsch Wiens, Sondersiedler, Kulake *[während der Untersuchung am 23.5.1934 verstorben]*

sollen nach dem Art. 58-4 und 58-11 des Strafgesetzbuches dem Gericht übergeben werden.

Das durch die Art. 58-3 und 58-10 des Strafgesetzbuches Vorgesehene, soll aus der Anklage ausgeschlossen und die Gerichtssache der Sonderberatung des NKWD der UdSSR *[in Moskau]* aufgrund derer Anfrage vom 6.11.1934 Nummer 3769 zur Beurteilung zu Verfügung gestellt werden.

Es muß bemerkt werden, daß die Untersuchung vom 12. April bis zum 4. Oktober 1934 dauerte ... womit der Art. 116 des Strafprozessgesetzbuches *[der Fristen festlegt]* übertreten wurde.

*Die Sonderberatung des NKWD der UdSSR fällte am 21.1.1935 das Urteil den Vorschlägen der Anklageschrift vom 4.10.34 entsprechend, das Maß des Freiheitsentzugs blieb so, wie es schon in dem Beschluß vom 11. Juli 1934 festgelegt war.*

***Verteilung in die Straflager*** *(Lag – verkürzt für Konzentrationslager):* *Aktenblätter 267-285*

| | |
|---|---|
| J.P. Bergmann | KarLag *[sieh S.24 unten rechts]* |
| D.J. Fröse | Stadt Swobodnyj, BamLag *[im Fernen Osten, Amurgebiet]* |
| A.D. Töws | Mariinsk, SibLag *[in Sibirien zwischen Nowosibirsk und Krasnojarsk]* |
| A.P. Wiens | Stadt Swobodnyj, BamLag *[im Amurgebiet]* |
| I.G. Penner | Stadt Tschibja, UchtPetschLag *[im Komi-Land, Nordrußland]* |

*Die Staatsanwaltschaft des Gebietes Karaganda hatte im Beschluß vom 12. November 1960 dem Gesuch von Helena Abramowna Fröse um Rehabilitation (Rechtfertigung) ihres Mannes D. J. Fröse abgesagt.*

*Laut Beschluß der Staatsanwaltschaft des Gebietes Karaganda vom 28.4.1989 sind J. P. Bergmann, A. P. Wiens, D. J. Fröse, I. G. Penner, A. D. Töws rehabilitiert, das heißt als grundlos beschuldigt gerechtfertigt.*

*Diese Akte bestätigt die schon sonst bekannte bittere Not jener Zeit und die Falschheit der Beschuldigung, welche, hauptsächlich, mit erpreßten und verdrehten Schuldbekenntnissen begründet wurde. Durch diese Akte ist aber vor allem das* ***Bestehen einer größeren Mennonitengemeinde*** *(109 Mitglieder?)* ***ganz am Anfang der Geschichte von Karaganda und die Ausmaße*** *(wohl noch nicht im vollen Maß offengelegte)* ***der Hilfe der Glaubensgeschwister*** *aus Ak-Metschet (Chiwa, Mittelasien), Deutschland und Nord-Amerika neu ans Licht gekommen. Unsere Glaubensvorgänger suchten in der großen Not Zuflucht bei Gott, jedoch versuchten sie auch alles ihnen Mögliche zu tun, um Hilfe für sich und die anderen, bis hin zu den neuen nichtdeutschen Nachbarn, zu schaffen.*

Die Abschrift vom Original, der Kommentar (in kursiv) und die Redaktion von V. Fast, die Übersetzung der Aktenabschriften von A. Thiessen, die Fotos und die Skizzen von Joh.Bergmann, Welzheim (Sohn des Angeklagten Julius B.).

## „Wir glauben und bekennen“

100 Jahre Glaubensbekenntnis
der Mennoniten-Brüdergemeinde

Durch das ganze 20. Jh. führte dieses Glaubensbekenntnis die Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland, Nord-Amerika und Deutschland. Es beinhaltet das Glaubensverständnis und die Glaubenswahrheiten, deren Dokumentation unseren bibeltreuen Vorgängern wichtig war. Sie schrieben deshalb in dem Vorwort:

‚Das hier gegebene Glaubensbekenntnis ist eine kurze **Zusammenfassung** der aus der Heiligen Schrift geschöpften und in den früheren Bekenntnisaussprüchen der Vereinigten Christlichen Taufgesinnten Mennonitischen Brüdergemeinde niedergelegten wesentlichsten Glaubens- und Lehrsätze, welche die Mennoniten-Brüdergemeinde mit anderen christlichen Gemeinden **einigen** oder sie von denselben **unterscheiden**.‘

‚...Auch heute wie früher, und vielleicht noch mehr, ist sich die Brüdergemeinde ihres zeitweiligen Fehlens und ihrer Mängel vor Gott und Menschen bewußt. Ebenso wie früher wünscht sie heute mit allen Gläubigen die Gemeinschaft im Geiste zu pflegen und sehnt sich nach Verwirklichung des heiligen Willens unseres Herrn und Heilandes: **„daß sie alle eins seien.“** Doch auch dieses von Gott gewollte Streben muß verbunden sein mit unerschütterlichem Festhalten an der uns gnädig verliehenen Erkenntnis und gewordenen Aufgabe, alles, soviel an uns ist, so herzustellen, **„wie es am Anfang war“** in der apostolischen Gemeinde; und die Brüdergemeinde will in nichts wider die biblische Wahrheit sündigen, weder etwas dazu, noch davon tun.‘

Glaubensbekenntnis
der
Vereinigten Christlichen
Taufgesinnten Mennonitischen
Brüdergemeinde
in Rußland.

„Heiliget aber Gott den Herrn in euren Herzen. Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist. Und das mit Sanftmütigkeit u. Furcht“. (1 Petri 3,15,16.) — Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1 Kor. 3,11.)

Halbstadt.
Typografia P. N. Neufeld.
1902.

‚Die Worte des Glaubensbekenntnisses sind so zu verstehen, wie die inspirierten Gottesworte die betreffenden Wahrheiten aussprechen. Unser Glaubensbekenntnis stellt sich **nicht neben**, sondern **unter** die Schrift.‘

Am 19. Mai und 20. Juni 1900 wurde es auf Tagungen einstimmig von leitenden Brüdern der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland angenommen und den Einzelgemeinden empfohlen. Mit Unterschrift und Siegel bestätigten die Ortsgemeinden die Annahme, und 1902 wurde es in Halbstadt (Molotschna, in der Südukraine) in der Druckerei von P. Neufeld herausgegeben. Am 12. November 1902 übernahmen die Gemeinden Nord-Amerikas das Glaubensbekenntnis unverändert.

Damals hat wahrscheinlich fast jedes Gemeindeglied ein solches Exemplar erworben, und deshalb gibt es heute noch einige davon, die allerdings durch die Stürme der Zeit meistens beschädigt sind.

Im Laufe des Jahrhunderts hat das Glaubensbekenntnis viele Neuauflagen, Übersetzungen und Überarbeitungen erlebt. In einer gekürzten russischen Fassung diente es seit 1967 als Grundlage, die zur Legalisierung und Registrierung der unabhängigen Mennoniten-Brüdergemeinden in der Sowjetunion erforderlich war.

Jetzt ist das Glaubensbekenntnis in überarbeiteter deutscher Fassung im Verlag „Hirtenstimme“ (Frankenthal) erschienen.

Hans Kasdorf hat die Geschichte der Ausgaben des Glaubensbekenntnisses der Mennoniten-Brüdergemeinde in einer Tabelle dargestellt und analysiert (siehe unten).

Welche geistliche Bedeutung hatte das Glaubensbekenntnis in diesem Jahrhundert, in dem der christliche Glaube die großen Erschütterungen erleben mußte? Durch Welt- und Bürgerkriege, Revolutionen, totalitäre Ideologien, Verfolgungen, Deportatio-

| Annahme | Ausgabe | Entstehungsjahr | Land | Gemeindegruppe | Sprache | Artikel | Paragraphen | Zitate AT | Zitate NT |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1900 | Original | 1902 | Rußland | MBG in Rußland | Deutsch | 10 | | 105 | 687 |
| 1915 | Nachdruck | 1916 | Nord-Amerika | MBG Nord-Amerika | Deutsch | 10 | 76 | | |
| 1927 | 2. Nachdruck | 1928 | Nord-Amerika | MBG Nord-Amerika | Deutsch | 10 | 76 | | |
| 1939 | Übersetzung | 1940 | Nord-Amerika | MBG Nord-Amerika | Englisch | 10 | 76 | | |
| 1967 | Gekürzt und Übersetzt | | UdSSR | MBG Karaganda | Deutsch / Russisch | 10 | | | |
| 1975 | Überarbeitete Ausgabe | 1976 | Nord-Amerika | MBG Nord-Amerika | Englisch | 16 | | 19 | 132 |
| 1975 | Übersetzung d. Amer. Ausgabe | 1980, 1991, 1999 | Deutschland | AMB-Deut / Österreich | Deutsch | 10 | | 16 | 132 |
| 1900 | Geringfügig geänderter Nachdruck | 1988 | Deutschland, Frankenthal | Unabhängige MBG in Deutschland | Deutsch | 10 | 76 | 110 | 741 |
| 1975 | Neuüberarbeitete Ausgabe | 1999 | Nord-Amerika | MBG Nord-Amerika | Englisch | 18 | 49 | 92 | 397 |
| 1900 / 2000 | Änderungen: Stil, Zuordnung und Anhang | 2000 | Deutschland | MBG in Deutschland | Deutsch | 10 + Anh. | 43 + 12 im Anh. | 33 + | 268 + |
| | Viele Übersetzungen, Überarbeitungen in Spanisch, Französisch u. a. Sprachen der Missionsländer | | | | | | | | |

nen, Völkermord, Flucht, Wiedersammlung in Verbannung und schließlich in dem Land der Urväter hielt es den neu zum Glauben erwachten Gotteskindern die hohe Latte des geistlichen Lebens der Glaubensväter vor und mahnte sie, entschieden die radikale Nachfolge Jesu zu wagen. Es kam nicht nur darauf an von Herzen zu glauben, sondern auch mit dem Munde zu bekennen, obwohl dieses Bekenntnis nicht gewollt und sogar untersagt war. Und es kam nicht nur darauf an zu bekennen, sondern auch dort auszuleben, wo dem Glauben in der Gesellschaft kein Raum mehr gelassen wurde. Nicht alle messen menschlichen Dokumenten einen besonderen Wert bei, auch ist dieses Glaubensbekenntnis möglicherweise vielen Lesern unbekannt. Doch werden diejenigen, die sich Mühe geben, es zu betrachten, nicht ungesegnet ausgehen.

100 Jahre – „Wir glauben und bekennen"

GLAUBENSBEKENNTNIS
der
MENNONITEN-BRÜDERGEMEINDE
in
DEUTSCHLAND

Jubiläumsausgabe

Gott, wir haben mit unseren Ohren gehört, unsere Väter haben's uns erzählt, was du getan hast zu ihren Zeiten, in allen Tagen.
Psalm 44,2

Unsere Väter hofften auf dich, und du ge-
hofften, half du ihnen heraus. Zu dir
schrien sie und wurden errettet; sie hofften
auf dich und wurden nicht zuschanden.
Psalm 22,5-6

2000

**Das Inhaltsverzeichnis:**


| | | |
|---|---|---|
| I | Von Gott | 7 S. |
| II | Von der Sünde und der Erlösung | 4 S. |
| III | Von der Annahme des Heils | 4 S. |
| IV | Von der Heiligung | 4 S. |
| V | Von der Gemeinde Gottes | 7 S. |
| VI | Von den Dienern der Gemeinde | 4 S. |
| VII | Von der Gemeindepflege | 3 S. |
| VIII | Von göttlichen Einrichtungen | 8 S. |
| IX | Vom Verhalten des Christen in der Welt | 5 S. |
| X | Von den zukünftigen Dingen | 2 S. |
| | **Anhang** | |
| 1. | Über Glaubensbekenntnisse | 1 S. |
| 2. | Über den Dienst der Evangelisation und Mission | 2 S. |
| 3. | Über Fragen, die das Leben an die Gemeinde stellt und die in der Bibel nicht ausdrücklich umschrieben sind | 0,5 S. |
| 4. | Über die „Gesetzlichkeit" | 0,5 S. |
| 5. | Über die Selbständigkeit der Ortsgemeinde | 1 S. |
| 6. | Über die Berufung zum Dienst und die Besoldung der Prediger | 1,5 S. |
| 7. | Über das Fußwaschen | 0,3 S. |
| 8. | Über die Abendmahlsfeier | 1,2 S. |
| 9. | Über Leistungssport und die sogenannte Freizeitgestaltung | 1 S. |
| 10. | Über Lieder und Musik | 1,2 S. |
| 11. | Über die Gemeindezucht | 1,2 S. |
| 12. | Über zukünftige Dinge | 0,2 S. |


## Buchvorstellung: Verhüllte Segenswege

Jakob Kröcker wurde 1872 im Dorf Gnadental, Molotschna-Kolonie, Südukraine, geboren. Er starb 1948 in Mühlhausen bei Stuttgart. 1885 hatte er sich bei einer Erweckung in Spat in der Krim bekehrt und sein Leben bewußt in den Dienst des Herrn gestellt. Nachdem er einige Jahre als Lehrer gearbeitet hatte, ging er nach Hamburg zum Predigerseminar mit dem Ziel danach in die Missionsarbeit nach Indien zu gehen. Aus Gesundheitsgründen konnte er aber nicht in die Außenmission gehen und kehrte in die Heimat zurück. Die Mennoniten-Brüdergemeinde in der Krim berief ihn zum Prediger.

Als Reiseprediger besuchte er die mennonitischen Ansiedlungen bis hin nach Sibirien und Mittelasien. Mit seinem Vetter Abraham Kröcker gab er den ersten Abreißkalender und die erste Zeitschrift „Die Friedensstimme" unter den Mennoniten Rußlands heraus. Zusammen gründeten sie die Druckerei „Raduga" in Halbstadt (Molotschna), welche vieles für die Verbreitung vom christlichen Schriftgut in Deutsch und Russisch leistete.

Vornehmlich durch den deutsch-englischen Reiseprediger Bädecker wurde Jakob Kröcker mit den erweckten Kreisen unter dem Petersburger Adel und mit der Allianzbewegung in Deutschland bekannt. Er lernte es Brüder über die Grenzen der eigenen Gemeinden hinaus zu schätzen und zu lieben.

Bis 1910 wirkte Kröcker bei verschiedenen Glaubenskonferenzen und Bibelkursen mit. Er gab den Anstoß zur Gründung des mennonitischen Diakonissenhauses in Halbstadt. 1910 zog er nach Deutschland und ließ sich in Wernigerode nieder. Während dem 1. Weltkrieg studierte er das Alte Testament und alte Sprachen. Nach dem 1. Weltkrieg begann er in Zusammenarbeit mit Walter Jack (1878-1939) eine breite Bibelkursarbeit unter russischen Kriegsgefangenen. 1920 gründeten die beiden eifrigen Evangelisten in Wernigerode den Missionsbund „Licht im Osten". Seine Aufgabe war die Ausbildung der Bibelschullehrer für Russland, das Drucken und das Hinüberbringen von christlicher Literatur in das kommunistische Land.

Jakob Kröcker war ein begabter Bibelausleger, besonders bekannt durch die Auslegungsreihe zum Alten Testament „Das lebendige Wort" und Autor segenbringender und erbaulicher Bücher und Broschüren.

Sein Buch „Verhüllte Segenswege" bringt Licht in das Leben von vielen Verzagten. Anhand der Bibel und eigenen Lebenserfahrungen werden hier Fragen wie „Warum musste das Leid gerade mir zustoßen?", „Wie soll ich diese Führung verstehen?" erörtert. Verhüllte Segenswege helfen den Christen oft im Glauben zu wachsen. Das ist „der Segen von der Flut, die drunten liegt" (1.Mose 49,25). Man erkennt diesen Segen nicht sofort, aber er hilft in gewissem Maße in der Gotteserkenntnis zuzunehmen und zu gedeihen.

40.000 Exemplare von „Verhüllte Segenswege" in Russisch wurden vom Hilfskomitee Aquila erworben. Ein Teil von ihnen ist schon in Kasachstan und Sibirien. Möge das kleine Büchlein seine Aufgabe erfüllen und geschlagene, trostsuchende oder notleidende Menschen ermutigen, in allen Lagen ihres Lebens den Herrn zu verherrlichen!

### *Kasachstan: traurige Statistik sozialer Mißstände*

Die **Fläche** der seit Dezember 1991 selbständigen Republik Kasachstan beträgt beeindruckende 2717,3 Tsd. qkm, also 7,6 Mal größer als die der Bundesrepublik Deutschland.

**Bevölkerungszahlen**

Nach der Volkszählung im Februar 1999 ist die Bevölkerung Kasachstans in den letzten zehn Jahren um 7,7% kleiner geworden und erreicht nicht mehr die Anzahl von 15 Mio. Nur in drei Gebieten: Südkasachstan, Kysylorda und Atyrau (früher Gurjew, in Westkasachstan) ist die Bevölkerung gewachsen. In den Gebieten Akmolinsk, Nordkasachstan und Karaganda ist sie um 20%, etwas weniger in den Gebieten Kostanaj, Pawlodar und Ostkasachstan geschrumpft.

*Die verlassenen Häuser in der Siedlung RTI, Saran*

**Städte**

Die Einwohnerzahl der zwei Hauptstädte Almaty (alte) und Astana (neue, früher Akmolinsk, Zelinograd) wächst am schnellsten und hat 1,4 Mio. überstiegen. Gewachsen sind auch Taras (früher Aulie-Ata, Dshambul) und Kysylorda in Südkasachstan. Doch die Einwohnerzahlen der meisten Städte fallen. Die Stadtbevölkerung ist in den letzten zehn Jahren um 9% kleiner geworden. Die Zahl der Städte die mehr als 50 Tsd. Einwohner zählen ist von 32 (1989) auf 26 (1999) zurückgegangen.

**Dörfer**

Kasachstan hat 7684 Dörfer und Aule (kasachische Siedlungen). Die ländliche Bevölkerung ist in den letzten zehn Jahren um 6,3% zurückgegangen. Besonders stark sind die Dörfer Nord-, Ost- und Zentralkasachstans betroffen.

**Beschäftigung**

Von den fast 15 Mio. Einwohnern Kasachstans haben 6 Mio. eine Arbeitsstelle (das bedeutet aber nicht, daß die Arbeitnehmer auch Lohn bekommen), 2,03 Mio. sind Rentner und 1 Mio. sind arbeitslos gemeldet.

**Gravierendes**

Die Sterberate (6,5%) ist dreimal höher als die Geburtenrate. 30 Tsd. Personen sind seit früher Kindheit behindert.

Offiziell gibt es in Kasachstan 33 Tsd. Drogensüchtige, die Welt-Gesundheits-Organisation rechnet mit 200 Tsd. Laut weltweiter Faustregel ist die offizielle Zahl zu verzehnfachen, dann wären das 10x33000=330 Tsd. Drogensüchtige.

7% der Bevölkerung sind Alkoholiker, durchschnittlich 70% nehmen Alkohol zu sich (Frauen 60%, Männer 80%). 24% der Kinder im Alter zwischen 10 und 14 Jahren trinken Alkohol.

Ein Drittel der Bevölkerung raucht, dabei kommt auf sechs Raucher eine Raucherin. 9% der Kinder zwischen 9-14 Jahren rauchen schon.

*Es sind soziale Mißstände, aber sie haben geistliche Ursachen.*

**Änderung in der Völkerzusammensetzung**

Die Zahl der Kasachen im Lande ist um 1,5 Mio. auf 22% gewachsen und der Anteil dieses einheimischen turksprachigen Volkes an der gesamten Bevölkerung ist von 40% bis auf 53,4% gestiegen.

Die Zahl der Usbeken und Ujguren ist auch gestiegen.

Die Zahl der Deutschen ist um ca. 600 Tsd. gefallen, auch die Zahl der Ukrainer, Tataren und Weißrussen hat stark abgenommen (330, 72 und 66 Tsd.).

### Karagandagebiet in Zahlen

**Fläche** (*Größer als Deutschland)*

Das Karagandagebiet liegt in Zentralkasachstan, als einziges Gebiet im Lande berührt es nicht die Staatsgrenze. Seit 1997 – nach dem Anschluß des Sheskasgangebiets (früher Dsheskasgan) – beträgt seine Fläche 428 Tsd. qkm (15,7% der Gesamtfläche des Landes) und ist somit um einiges größer als die Bundesrepublik Deutschland (357 Tsd. qkm).

**Abwanderung der Bevölkerung**

Ganz anders fällt der Vergleich der Einwohnerzahlen aus. Die Volkszählung in Kasachstan im Februar 1999 stellte fest, daß im Gebiet 1411,7 Tsd. Einwohner ständig ihren Wohnsitz haben und noch 15,2 Tsd. sich vorübergehend im Gebiet aufhalten. Das sind 9,8% der Landesbewohner. Die Bevölkerungsdichte ist hier sehr klein, nur 3,6 Einwohner pro qkm.

Für Deutschland liegt die Einwohnerzahl bei 82 Mio., d.h. das 58fache der Einwohnerzahl vom Karagandagebiet.

Wesentlich ist die Veränderung der Einwohnerzahlen. In denselben Grenzen lebten 1989 1745,4 Tsd. Einwohner. Also ist die Bevölkerung des Gebiets in zehn Jahren um 19,1% der Ausgangszahl zurückgegangen. Bis zum März 2000 ist die Einwohnerzahl bis auf 1395,7 Tsd. gefallen. Die Ursache dieses Bevölkerungsschwunds ist die Abwanderung und hohe Sterblichkeit.

Die Abwanderung läßt jetzt etwas nach: in den ersten drei Monaten des Jahres 2000 verließen 14,7% Einwohner weniger das Gebiet als ein Jahr vorher. Die wesentlich kleinere Zuwanderung sank auf ein Viertel im Vergleich zum Vorjahr.

Die Sterberate der Bevölkerung wächst im letzten Jahrzehnt ständig und hat 6,5% erreicht.

Auch die Verschiebung der Anteile von Männern und Frauen ist ein Zeichen des Verfalls. Nach der Volkszählung 1999 ist der Anteil der Männer auf 47,6% (671,5 Tsd.) der Gesamtbevölkerung gesunken. Der Anteil der Frauen beträgt 52,4% (740,2 Tsd.).

Die durchschnittliche Lebenserwartung beträgt in Kasachstan für Männer ca.60 Jahre, für Frauen 70,5 Jahre. In Zentralkasachstan sieht es noch schlechter aus: für Männer 56 Jahre, für Frauen 67 Jahre. Im Vergleich dazu

*Beispiel für wirtschaftlichen Erfolg in Kasachstan: Fa. „Tautropfen" für Tafelwasser in Karaganda, Kirsawod*

ist die Lebenserwartung in Westeuropa für Männer 74 Jahre und für Frauen 80,5 Jahre.

***Ursachen** für die geringere Lebenserwartung der Männer: Alkohol, vermehrte Unfälle auf Grund der fehlenden Sicherheitsmaßnahmen, Selbstmord wegen der Aussichtslosigkeit und den kriminellen Verstrickungen.*

***Folgen**: elende Armut, kaputte Familien, alleinerziehende Mütter, verwahrloste Kinder, wachsende Kriminalität.*

In den Städten des Gebiets leben 1160,4 Tsd. Einwohner (März 2000 – 1148,5), in den Dörfern – 251,3 Tsd. (März 2000 – 247,2). Der Anteil der Stadtbevölkerung ist von 81,7% auf 82,2% gestiegen. Der Anteil der Dorfbewohner ist entsprechend von 18,3% auf 17,8% gesunken.

Der Anteil der Kasachen beträgt jetzt 37,6% der Bevölkerung (530,7 Tsd.) und steigt ständig weiter.

*Die endlosen Weiten, die ein Jahrhundert lang von Rußland durch freiwillige, oft aber auch durch zwangsmäßig deportierte Menschen besiedelt wurden, entleeren sich heute wieder.*

### Die wirtschaftliche Lage – Aufstieg aus dem Tief?

*(Nach Berichten des Statistischen Amtes von Karaganda für die ersten drei Monaten 2000)*

#### Industrie

Die **Industrie** hat insgesamt in den ersten drei Monaten 2000 22% mehr produziert als in denselben Monaten 1999. Doch zurückgehende Nachfrage, Mangel an Umsatzkapital und Zahlungsunfähigkeit hat zur Schließung einiger Betriebe und Produktionslinien geführt. 98% der Produktion kam von mittleren und großen Betrieben. Private Kleinbetriebe spielen immer noch eine sehr untergeordnete Rolle.

Im **Bergbau** wuchs die Förderung von Kohle (25,9%), Eisenerz und Erz von Buntmetalle (11,8%). Doch ist der Anteil des Bergbaus an der industriellen Produktion von 7,1 auf 5,9% gefallen.

Der Anteil der **verarbeitenden Industrie**, die Rohstoffe und Verbraucherfabrikate produziert, liegt in Karaganda bei 85%. In dieser Branche ist ein Wachstum von 25% zu verzeichnen. Die Produktion von gereinigtem Silber, Gold, raffiniertem Kupfer ist stark angestiegen. In der Eisenindustrie ist die Produktion von Guß, Stahl, Walzgut, Blech und Rohre um 50% gestiegen. Doch teilweise konnte die Ware nicht verkauft werden: Walzgut (6-9%), Blech (5,4%), Bleikonzentrat (12,5%).

Der **Maschinenbau**, auf den jetzt nur 0,5% der gesamten industriellen Produktion entfällt, bleibt wie in den letzten Jahren bedeutungslos. Ähnlich sieht es in der Chemie aus.

Es giebt ein schnelles Wachstum der Produktion der **Baustoffe** (Zement – 5,3fach, Kalk – auf 21%).

In der **Textil- und Nähindustrie** geht es noch immer abwärts zur völligen Bedeutungslosigkeit.

Die **Papier- und Druckereiproduktion** geht immer noch zurück. Jedoch wächst die Ausgabe der nicht täglich erscheinenden Zeitschriften.

Die **Verarbeitung landwirtschaftlicher Rohstoffe**, auf die 2,5% der gesamten industriellen Produktion entfällt, konnte um 16% steigen. Doch fiel stark die Produktion von Mehl (auf 41,3%), frischem Brot (16,6%), Nudeln (ums 3,2fache) und anderer Lebensmittel (ums 2,5fache). Es stieg aber die Produktion von konserviertem Fleisch (28,8%), Wurst (40,8%), Margarine (ums 3,5fache), Milch und Milcherzeugnissen (1,6 bis 6fach).

Die **Investitionen** stiegen an.

#### Landwirtschaft

Im Allgemeinem ist in der Landwirtschaft und besonders in der Viehwirtschaft ein Wachstum der Produktion auf 19-20% zu verzeichnen. Dabei kommen 76,4% des Fleisches und 81,2% der Milch aus privaten Hauswirtschaften. Doch 87,1% der Eier kommen aus großen Hühnerfarmen. Der Viehbestand wächst wieder.

#### Lohnentwicklung

**Quellen** der Geldeinkommen der Bevölkerung des Gebiets Karaganda 1995-98:

| Quelle | Gebiet | Städte | Dörfer |
|---|---|---|---|
| Arbeitslohn | 76-78% | 81,5%, | 28,5% |
| Rente, Hilfen, Stipendien | 7,6% | | |
| Einnahmen vom Verkauf | 7,3% | | |
| Andere Quellen | 7,6% | | |

Durchschnittslohn 1998 nach **Branchen**: der niedrigste in der Fischereibranche (5.268 Tenge = 125 DM für Männer und 4.422 Tenge = 105 DM für Frauen) und der höchste in der Luftverkehrsbranche (20.339 Tenge = 480 DM für Männer und 15.107 Tenge = 360 DM für Frauen).

*Die Statistik zwingt die Bürger Kasachstans und ihre Freunde zum Nachdenken.*

*Wo geht die Entwicklung des Landes hin?*

**Lohnvergleich** mit anderen **Gebieten** Kasachstans (in denen der Durchschnittslohn höher ist):

| Gebiet | Männer | Frauen |
|---|---|---|
| Mangistau* | 20.148 T / 480 DM | 13.196 T / 314 DM |
| Atyrau** | 17.824 T / 425 DM | 10.116 T / 240 DM |
| Ostkasachstan | 12.303 T / 293 DM | 9.339 T / 222 DM |
| Pawlodar | 12.555 T / 300 DM | 8.825 T / 210 DM |
| Aktjubinsk | 12.264 T / 290 DM | 8.504 T / 200 DM |
| Karaganda | 11.946 T / 285 DM | 8.078 T / 190 DM |

* *Wüste an der Ostküste des Kaspischen Meer mit Uranerzvorkommen*

** *Wüste an der Nordküste des Kaspischen Meer mit viel neuerschlossenen Erdölfeldern*

Post aus Karaganda

*Wir bedanken uns für die Spenden, die es uns ermöglicht haben, eine christliche Kinderfreizeit durchzuführen. Der Herr hat uns in dieser Zeit reichlich gesegnet. Kinder aus verschiedenen Familien und Ortschaften durften biblische Geschichten hören, sich erholen und sich satt essen. Sie erfuhren, wie gut das Leben mit Jesus ist. Etwa 30 von ihnen übergaben ihr Leben Jesus. Der Herr bewahrte die Erzieher und die Kinder vor Unglück und Krankheit.*

*Die Kinder kommen sehr gerne zum christlichen Freizeitlager und hoffen im nächsten Jahr wieder kommen zu dürfen. Es ist nicht selbstverständlich, zum einen weil es viel Arbeit und Geld kostet und dann auch weil längst nicht alle Kinder, die es wollen, mitgenommen werden. Das Lager kann zwar max. 240 Kinder aufnehmen, jedoch nahmen wir bis jetzt nur zwischen 130 und 200 Kinder mit, weil wir ja auch genügend Mitarbeiter finden müssen. In unsrer Gemeinde werden erst die Orte ausgewählt, aus denen Kinder mitkommen sollen. Es dürfen allerdings nur die Kindern, die seit über einen halben Jahr regelmäßig die Sonntagsschule besuchen.*

*Jurij Kotenko, MBG Karaganda*

Post aus Jushnyj

*Wir sind dem Herrn sehr dankbar, daß Er unserer Ortsgemeinde gnädig ist und schnell auf unsere Gebete antwortet. Wir hatten kein Bethaus und versammelten uns an einem Ort, wo die Versammlungen oft von den Ungläubigen gestört wurden. Der Herr erhörte unsere Gebete und bewegte einen Bruder Mittel zu spenden, mit denen wir ein Haus erwerben konnten.*

*Der Herr legte mir aufs Herz im Nachbardorf Bibelstunden durchzuführen. Ich hatte ein Problem – mir fehlten die Verkehrsmittel, um regelmäßig dorthin zu kommen. Ehre sei dem Herrn, daß Er unsere Gebete erhörte und mir durch Sie ein Fahrrad schenkte. Jetzt kann ich mühelos die naheliegenden Dörfer besuchen und den Menschen das Evangelium bringen.*

*Ich danke allen, die ihre Zeit und Mittel opfern, um das Reich Gottes zu bauen.*

*Sergej Sedow, Jushnyj, Karagandagebiet*

Post aus Berdsk

*Unsere Gemeinde ist 1994 gegründet worden. Wir hatten kein Bethaus und versammelten uns regelmäßig zu den Gottesdiensten in gemieteten Räumen im Kino oder im Klub. Wir beteten ständig um ein Bethaus. Durch Gottes Gnade und mit Hilfe anderer Gemeinden, konnten wir im August 1997 ein Haus erwerben. Die Gemeinde wuchs und bald wurden die Räumlichkeiten zu eng. 1999 bauten wir noch einen Raum an, in dem nun die Gottesdienste stattfinden. Die Gemeinde zählt jetzt 107 Mitglieder. Wir verkündigen das Wort Gottes in unserer Stadt und den umliegenden Ortschaften. Auch führen wir eine christliche Reisebibliothek. Der Herr segnet uns reichlich und es kommen immer mehr Leute zu den Gottesdiensten. Der Raum ist wieder zu klein geworden.*

*Wir sind jetzt dabei das Haus aufzustocken. In der ersten Etage sollen die Gottesdienste stattfinden. Die Räume im Erdgeschoss sind für die Bibliothek, Küche, Eßraum, Abstellraum und Kinderräume bestimmt. Danke für die finanzielle Hilfe, die wir als Gemeinde von Ihnen erhalten haben. Möge der Herr Sie segnen und Ihre Liebe zu uns vergelten.*

*Iwan Kusnezow, Berdsk, Nowosibirskgebiet*

Post aus Now.Solonitschka

*Ich schreibe Ihnen zum zweiten Mal. Meinen ersten Brief schickte ich Ihnen im Mai 1999. Ich bat um einen Rollstuhl für meinen Mann, der schon seit 14 Jahren gelähmt ist. Einen Monat später wurde uns der Rollstuhl nach Hause gebracht. Es war eine große Freude und Hilfe für uns. Vielen Dank!*

*Ich habe noch eine Bitte, diesmal nicht für uns, sondern für einen fremden Jungen. Er heißt Nikolaj Lutschnikow und ist 15 Jahre alt. Man kann ihn nicht ohne Tränen anschauen. Als er noch ganz klein war, geriet er unter einen Zug und verlor beide Hände und die Beine bis oberhalb der Knie. Der Junge hat keine Eltern und lebt mit seiner Schwester und einem kleinen Bruder bei seiner Großmutter. Wahrscheinlich ist das Einkommen der Großmutter sehr klein, so daß er betteln muß, um durchzukommen. Nikolaj sitzt täglich auf einem kleinen Wagen auf dem Markt und bettelt. Im Winter bringen seine Freunde ihn mit dem Schlitten hin und holen ihn dann wieder nach Hause. Er kann nicht lesen und natürlich auch nicht schreiben. Trotz allem ist er immer mutig und fröhlich.*

*Bitte, erweist Barmherzigkeit und versogt diesen Jungen mit einem Rollstuhl, denn er wird sich so etwas nie leisten können.*

*Unbekannte Frau, Nowaja Solonitschka, Karagandagebiet*

Post aus Borislaw

*Die Gemeinde der Stadt Borislaw aus der Ukraine bedankt sich ganz herzlich für die Hilfe, die unsere Geschwister zur Zeit sehr nötig haben. Danke für die finanzielle Unterstützung, die wir für den Bau der Sonntagsschule erhalten haben, für die Lebensmittelpakete, Süßigkeiten, Fleischkonserven, Vitamine, Schreibpapier, Bodenbelagplatten, Fahrräder und Rollstühle.*

*Danke für die Liebe, Barmherzigkeit und Opferbereitschaft. Wir schätzen das sehr hoch. Wir wissen, daß auch Sie nicht aus Überfluss gespendet haben.*

*Möge unser barmherziger Vater Sie segnen und Ihnen in allen Nöten beistehen.*

*Jaroslaw Borsuk, Borislaw, Ukraine*

Post aus Saran

*Mit Freuden erhielten wir von Ihnen die Bücher „Mit Kindern die Bibel entdecken" (natürlich in Russisch). Diese Lehrmittel sind für uns eine große Hilfe bei der Vorbereitung der biblischen Lektionen, Gestaltung von Lernversen und visuellen Hilfsmitteln. Als wir vor einem Jahr die Bücher erhielten, arbeiteten wir zusammen mit allen Sonntagschullehrern eine Lektion durch. Seitdem benutzen unsere Mitarbeiter ständig den Stoff und die Methoden aus diesen Büchern.*

*Wir sind dem Herrn und Ihnen sehr dankbar, daß wir diese Bücher besitzen dürfen.*

*Wasilij Glasunow, Saran*

Post aus Karaganda

*Die Lehrer und die Kinder der Schule Nr. 21 in Karaganda bedanken sich herzlich für die humanitäre Hilfe, die wir von Ihnen erhalten haben. Viele Kinder aus großen und armen Familien erhielten Kleider und Schuhe. Wir Lehrer freuten uns sehr, als wir die glücklichen Gesichter der Kinder sahen. Heutzutage können es sich nicht alle Eltern leisten, für die Kinder schöne neue Sachen zu kaufen. Alle Kinder waren sehr zufrieden, als sie die guten Kleidungsstücke erhielten.*

*Das Lehrerkollegium der Schule Nr. 21, Karaganda*

Post aus Astana

*Die Evangeliums-Christen-Baptistengemeinde der Stadt Astana bedankt sich herzlich bei allen, die bei der Sammlung der Hilfsgüter für unsere Gemeinde teilgenommen haben.*

*Liebe Freunde, wir sind ausserstande Ihre Liebe zu vergelten. Wir bitten den Herrn, daß Er nach dem Reichtum Seiner Güte Ihren Dienst*

## Aus Dankesbriefen

*bewertet und Ihnen im „vollen, gedrückten, gerüttelten und überfließenden Maß" (Luk. 6,38) vergilt. Die Hilfsgüter wurden an unsere Gemeindeglieder, Gläubige aus umliegenden Dörfern, im Verein der Taubstummen, an kinderreiche Mütter, in Schulen und unter den hilfsbedürftigen Einwohnern unserer Stadt verteilt.*

*Möge Gott Sie segnen! Valentin Solowjew, Astana*

Post aus Saran

*Danke für die Kassettenrecorder und Kassetten, die wir von Ihnen erhalten haben! Sie erweisen einen guten Dienst. Viele kranke Geschwister können die Gottesdienste nicht besuchen und hören sich die Andachten auf Kassette an. In unseren Filialen, in denen sich nur kleine Gruppen versammeln, sind die Kassetten auch sehr beliebt.*

*Im Dorf Krasnaja Poljana kommen die Gläubigen jede Woche zusammen und hören sich Kassetten mit Predigten an.*

*In Darjinskij ist das Interesse auch sehr groß – die Leute sind bereit fast jeden Tag Kassetten zu hören. Einige Menschen aus diesem Dorf haben sich jetzt schon bekehrt. Dem Herrn die Ehre!*

*In Ksyl, Mitschurinskij und Karabas kopieren die Christen verschiedene Kassetten und verbreiten sie. Man möchte diesen Dienst besser organisieren und das Sortiment der Kassetten erweitern.*

*Auch in Deripsal, Akbastau, Aktschetau, Piket und Tichonowka versammeln sich jeden Sonntag Gruppen, um Kassetten mit Predigten und geistlichen Liedern zu hören.*

*(Alle Orte gehörten früher zum KZ Karlag, südlich von Karaganda)*

*Igor Owsjankin, Saran*

Post aus Nowokusnezk

*Unsere Gemeinde bedankt sich herzlich für die humanitäre Hilfe. Wir haben etwa 400 kg Kleider und Schuhe erhalten. Ca. 30% der Hilfsgüter bekamen hilfsbedürftige Gemeindeglieder. Der Rest wurde unter den Bedürftigen in der Stadt verteilt. Insgesamt wurde ca. 220 Menschen geholfen.*

*Gemeindeleiter Jakob Janz, Nowokusnezk, Sibirien*

Post aus Temirtau

*Aber die Gottesfürchtigen trösten sich untereinander: Der Herr merkt und hört es, und es wird vor ihm ein Gedenkbuch geschrieben für die, welche den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken.*

*Maleachi 3,16*

*Danke für Ihre Teilnahme an unserem Leben und an dem Dienst für den Herrn.*

*Wir haben von Ihnen einen Container mit Bodenbelagplatten erhalten. Diese Platten werden für die Renovierung der Bethäuser und die Einrichtung unseres neuen christlichen Kinderheimes verwendet.*

*Wir sind Ihnen und dem Herrn für das Geschenk sehr dankbar!*

*Dmitrij Janzen, Temirtau*

Post aus Nowosibirsk

*Die Mitarbeiter des Übergangskinderheims für elternlose Kinder bedanken sich herzlich für Kleider und Kuscheltiere, die wir von Ihnen erhalten haben.*

*Wir hoffen auch weiterhin mit Ihnen in Verbindung zu bleiben.*

*Direktor T.S.Wlasenko, Nowosibirsk*

Post aus Nowosibirsk

*Ich bedanke mich herzlich für Ihre Hilfe, Unterstürzung und Fürsorge. Bevor ich in dieses Übergangskinderheim kam, hatte ich nie Menschen getroffen, die bereit waren Kindern wie mir zu helfen. Ich wünschte Ihnen, daß Sie die Freude in den Augen der Kinder sehen und ihre dankbare Worte hören könnten. In dieser schwierigen Zeit brauchen wir Menschen wie Sie. Möge Gott Sie und Ihre guten Werke segnen.*

*Ljuba Frank, Kinderheim in Nowosibirsk*

Post aus Karaganda

*Wir möchten uns für die Liebesgaben bedanken, die wir durch euren Dienst erhalten haben. Diese decken wirklich nicht nur den Mangel der Heiligen, sondern schaffen auch reichen Segen durch die vielen an Gott gerichteten Dankesgebete.*

*Für die Druckerei „Christianin" haben wir die regelmäßige finanzielle Unterstützung, die Päckchen mit Lebensmitteln und acht Paletten Papier dankend erhalten.*

*Auch alles andere (Kleider, Schuhe, Fahrräder, Wolle, Krücken, Bücher, Matratzen usw.) ist bei uns in der Gemeinde angekommen. Vielen Dank für alles. Die Matratzen werden schon in der Kinderfreizeit benutzt. Einen Rollstuhl und zwei Fahrräder konnte ich an Bedürftige weitergeben. Die Kleider nehme ich zur Verteilung bei meinen Besuchen in die entferntesten Ortschaften mit.*

*Bleibt dem Herrn anbefohlen! Der Herr segne euch!*

*Rudolf Klassen, Karaganda*

## Ersatzdienst im Ausland

### 13 Monate in Kasachstan

*Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr. Jesaja 55,8*

Daß die Zeit so schnell vorbei gehen kann, habe ich erst im letzten Jahr so richtig gemerkt.

Schon während meiner Ausbildung machte ich mir Gedanken, wo ich meinen Zivildienst leisten sollte. Ich wollte auf keinen Fall diese Zeit „irgendwo und irgendwie" verbringen, sondern Gott widmen. Dies wurde zum Gebetsanliegen unserer Familie. Gott antwortete schon recht bald auf die Gebete und führte es so, daß ich meinen Auslandsdienst am 1. August 1999 im Kinderheim in Saran anfangen durfte.

Die ersten drei Monate war ich mit Arthur Arngold aus Paderborn zusammen. Ich lernte einiges von ihm, wofür ich Gott auch sehr dankbar bin.

„Werdet wie die Kinder" – sagte Jesus. Wenn man ein Jahr mit Kindern zusammen lebt, wird man selbst wie ein Kind. Ich habe in dieser Zeit vieles von ihnen gelernt – das kindliche Vertrauen zu Gott, die unkomplizierten Gebete, Ehrlichkeit und Offenheit. Gott hat mir durch die Kinder vieles gezeigt.

Meine Aufgabe war es in dieser Zeit, die Jungen zu beschäftigen. Im Garten und auf dem Gelände gab es immer etwas zu tun. Die Kinder halfen gerne mit. Wir reparierten zusammen Fahrräder und machten im Sommer einige Fahrradtouren, wanderten, angelten und spielten Fußball.

Zwei Tage waren wir am See „Topar", wo wir in einem gemieteten kasachischen Zelt (Jurta) wohnten. Abends am Lagerfeuer hatten wir eine gesegnete Gemeinschaft. Es ist wichtig, den Kindern bei jeder Gelegenheit den richtigen Weg zu Gott zu zeigen.

In diesem Jahr war ich mit den Kindern drei Wochen im Freizeitlager „Immanuel". Es haben sich viele Kinder bekehrt und einige einen Neuanfang gemacht.

Ich bin Gott sehr dankbar für die Zeit, die ich im Kinderheim verbringen durfte und möchte mich bei allen bedanken, die für mich gebetet haben und immer noch beten. Bitte betet auch dafür, daß sich wieder Brüder finden, die ihren Zivildienst den Kindern widmen.

Die Kinder beten, daß dieses Jahr wieder jemand zu ihnen kommt. Betet für die Mitarbeiter, daß Gott ihnen viel Geduld und Weisheit schenkt.

Rudolf Wiebe, Frankenthal – Saran

## Ersatzdienst im Ausland

**Wer möchte seinen Ersatzdienst in Zentralkasachstan leisten?**

Für junge Männer, die aus Glaubensgründen den Dienst an der Waffe verweigern, besteht seit einigen Jahren die Möglichkeit den Ersatzdienst als den „anderen Dienst im Ausland" nach §14b des Zivildienstgesetzes (ZDG) in Zentralkasachstan abzuleisten.

Der Dienst ist praktischer Art, muß unentgeltlich geleistet werden, dauert zwei Monate länger und beträgt somit jetzt 13 Monate. Dieser Dienst darf nur über einen anerkannten Träger (z.B. MBG Frankenthal) durchgeführt werden. Für Visa, Reisekosten und Versicherungen muß der Dienstleistende selbst aufkommen. Das Hilfskomitee Aquila kann gerne beraten und Dienststelle, Visa und Flugkarten vermitteln.

Junge Brüder, die vor dem Ersatzdienst stehen, könnten darüber nachdenken und beten, ob es nicht ihr Weg wäre, auf diese Weise in Kasachstan dem Herrn zu dienen. Außer den praktischen Dienstzeiten kann den Geschwistern und Gemeinden in ihrer Arbeit geholfen werden.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde Frankenthal ist als Träger beim Ministerium anerkannt und hat in Zentralkasachstan zwei Stellen:

1) die EChB-Gemeinde Saran, die unter anderem ein christliches Kinderheim unterhält;
2) die MBG Karaganda.

Als Bedingungen gelten:

- Wiedergeburt und Mitgliedschaft in einer Gemeinde
- Sprachkenntnisse in Russisch
- Ein gutes Zeugnis von der Ortsgemeinde

Manche Brüder haben in Karaganda und Saran ihren Dienst abgeleistet und sind reich gesegnet worden. Wer Interesse hat, kann sich bei Jakob Thiessen unter 06233-9588 melden.

**Ich werde meine Gemeinde bauen**
(Matth. 16,18)

### Missionstage 2000

**am 7. Oktober** – im Gemeindehaus der Evangelischen-Freikirchlichen-Baptistengemeinde Minden, Gesellenweg 6
**am 14. Oktober** – im Gemeindehaus der MBG-Weißenturm, Am Nette Gut 27
**am 21. Oktober** – im Gemeindehaus Nord der MBG-Frankenthal, Wormser Str. 124

Zum Ablauf und Inhalt:
An allen drei Orten beginnt der Missionstag um 9:30 Uhr und endet um 18:00 Uhr. Uns erwarten biblische Voträge und eine Reihe von anderen Beiträgen. Unsere Gäste aus Kasachstan und Sibirien werden uns über die Lage ihrer Gemeinden und die Missionsarbeit berichten. Für das Essen wird gesorgt.

**Ihr werdet meine Zeugen sein**
(Apg. 1,8)

## Gebetsanliegen

**Laßt uns danken:**

- für die vielen Zeltevangelisationen und Kinderfreizeiten vom letzten Sommer
- für die Möglichkeiten auch in den Gefängnissen das Wort Gottes zu verkündigen
- für den erfolgreichen Abschluss des Ersatzdienstes in Kasachstan von Rudolf Wiebe
- für das 10-jährige Bestehen des christlichen Altenheims in Karaganda
- für die vielen freiwilligen Helfer bei dem Einsammeln und dem Verladen der Hilfsgüter
- für die Bewahrung der Geschwister aus Deutschland bei den zahlreichen Einsätzen im Ausland

**Laßt uns bitten:**

- um die Bewahrung und das Gelingen der Herbst- und Wintertransporte mit Hilfsgütern, damit noch vielen geholfen werde
- um den Segen der Missionstage 2000
- für Viktor Martens, der den Ersatzdienst ab Oktober im Kinderheim in Saran/Kasachstan anfängt
- um den Segen der Vorträge an den Hochschulen von Dr. Hans Penner und Viktor Medchen, die im Oktober-November nach N.Nowgorod und Karaganda fliegen
- um Weisheit für die Regierungen in Rußland und Kasachstan, daß sie auch für die sozial Schwachen sorgen könnten und Freiheit für die Wortverkündigung beibehielten
- um die Finanzierung der neu gekauften Bücher und der Kinder- und Wandkalender 2001

**Beharrt im Gebet und wacht darin mit Danken und betet zugleich auch für uns, damit Gott uns eine Tür des Wortes öffne, das Christusgeheimnis zu sagen.**
Kol. 4,2-3a

***Herausgeber:***
*Hilfskomitee Aquila*
*Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen*
*Telefon: 05204-888003 Fax: 05204-888005*
*e-mail: info@hkaquila.de*
***Erscheint** viermal jährlich*
***Konto:** Hilfskomitee Aquila, Sparkasse Bielefeld, BLZ 480 501 61 Kontonummer 44 112 480*

***Ansprechpersonen:***
- *Woldemar Daiker, Naggertstr. 27, 33729 Bielefeld, Tel. 0521-7724020 Fax: 0521-7724022*
- *Jakob Penner, Elisabethstr. 1, 33428 Harsewinkel, Tel. 05247-1832 Fax: 05247-10207*
- *Peter Bergen, Wiesengärtenweg 28, 56567 Neuwied, Tel.: 02631-53792 Fax: 02631-53741*
- *Erich Liebenau, Emil-Nolde-Ring 42, 67227 Frankenthal, Tel./Fax: 06233-42505*